



Den Ursachen auf den Grund gehen: UKL gründet Venenzentrum

Arteriell, venös und lymphatisch: Komplexe Diagnostik und moderne Therapien für alle Arten von Gefäßerkrankungen



Regelungen angepasst

Besuche auf UKL-Stationen sind nur noch mit negativem Corona-Test möglich

SEITE 4



Ziel erreicht

Augenklinik-Direktor Prof. Peter Wiedemann ist in den Ruhestand gegangen

SEITE 5



Patenschaft übernommen

In diesem Frühling gibt's Honig von zwei am UKL lebenden Bienenvölkern

SEITE 7

■ DER AUGENBLICK

Dienstschluss für einen langjährigen „Türöffner“



Foto: Stefan Straube

Wenn es am UKL mal Probleme mit einer Tür oder einem Schlüssel gab, dann war Andreas Herrmann jahrzehntelang der Helfer in der Not. Der gelernte Schlosser hatte nun nach 22 Jahren seinen letzten Arbeitstag am Uniklinikum. Zu Beginn war seine Tätigkeitsbezeichnung noch Schlüsselschlosser. Das trifft den Nagel aber auf den Kopf, denn bei seiner Arbeit am UKL hatte er mit allem zu tun, was sich schließen oder verschließen lässt. Und nebenbei stellte er noch Sonderanfertigungen aus Metall her, die zum Beispiel auf Station benötigt wurden. Eins ist klar: Andreas Herrmann kennt so ziemlich jede Tür im UKL und deshalb kennt ihn auch fast das ganze Klinikum.

■ IMPRESSUM



Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:

Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18, 04103 Leipzig

Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909

E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:

Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.), Markus Bien
(Unternehmenskommunikation UKL).

Universitätsklinikum Leipzig, 14. Jahrgang
In Kooperation mit der Redaktion der
Leipziger Volkszeitung.

Druck:

MZ Druckereigesellschaft mbH
Fiete-Schulz-Straße 3, 06116 Halle/Saale

Redaktionsschluss:

8. April 2021



Prof. Andreas Roth zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Osteologie gewählt

Der 60-jährige Leiter des Bereichs Endoprothetik/Orthopädie am Universitätsklinikum Leipzig übernimmt das Amt für zwei Jahre

■ **Prof. Andreas Roth, Leiter des Bereichs Endoprothetik/Orthopädie am Universitätsklinikum Leipzig (UKL), ist im März zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Osteologie (DGO) gewählt worden. „Die Wahl ehrt mich sehr“, sagt Prof. Andreas Roth. „Das Thema Gesunderhaltung der Knochen beschäftigt mich als Orthopäden natürlich sehr, zumal wir als universitäres Klinikum oft auch mit den besonderen und komplizierten Fällen konfrontiert sind, bei denen es meist keine einfachen Lösungen gibt oder neue Ansätze gefragt sind.“**

Roth leitet seit 2014 den Bereich Endoprothetik/Orthopädie in der Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und plastische Chirurgie am Universitätsklinikum Leipzig. Zuvor war der Thüringer lange Jahre am Rudolf-Elle-Krankenhaus Eisenberg tätig.



Foto: Stefan Straube

Prof. Andreas Roth steht der Deutschen Gesellschaft für Osteologie (DGO) vor.

Als Präsident der DGO will der erfahrene Orthopäde und Endoprothetiker weiter dazu beitragen, die Faktoren des Knochenstoffwechsels besser zu verstehen und Therapien wirksam anpassen und weiterentwickeln zu können.

In der Deutschen Gesellschaft für Osteologie (DGO) kommen neben medizinischen Experten auch Naturwissenschaftler, Ingenieure und andere Spezialisten zusammen, die das Organ Knochen erforschen und sich mit der Erkennung und Behandlung von Erkrankungen des Skelettsystems befassen. In interdisziplinären Gruppen können hier Ergebnisse und Therapieansätze aus dem Bereich Osteologie sehr breit fachübergreifend diskutiert und vorangetrieben werden.

Helena Reinhardt

Die UKL-Endoprothetik/-Orthopädie im Internet: www.uniklinikum-leipzig.de/einrichtungen/oup/endoprothetik-orthopaedie

Den Ursachen auf den Grund gehen: Universitätsklinikum Leipzig gründet Venenzentrum

Komplexe Diagnostik und moderne Therapien für alle Arten von Gefäßerkrankungen



Dr. Manuela Konert (li.) und Dr. Katja Mühlberg, Oberärztinnen an der Klinik für Angiologie des UKL, betreuen das neue Venenzentrum.

■ **Arterielle, venöse und lymphatische Gefäße im Fokus: Am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) ist ein Venenzentrum etabliert worden. Gefäßerkrankungen aller Art können ab sofort noch umfassender diagnostiziert und behandelt werden. Mit Hilfe modernster Verfahren gehen die UKL-Experten den Ursachen zum Teil langwieriger Erkrankungen auf den Grund und behandeln diese nach den neuesten Standards. Ein weiterer Fokus liegt zudem auf einer optimalen Nachsorge für die Betroffenen.**

Vor die Therapie haben die Götter die Diagnose gestellt – ob dieser Ausspruch nun Prof. Franz Volhard (1872–1950), einem deutschen Internisten, oder doch bereits Hippokrates im antiken Griechenland zugeschrieben werden muss, ist nicht ganz zu klären. Unstrittig ist, dass sich die Oberärztinnen Dr. Katja Mühlberg und Dr. Manuela Konert von der Klinik für Angiologie des UKL diesen Spruch als Maxime für das von ihnen betreute Venenzentrum ausgesucht haben – schließlich haben 80 Prozent aller Wunden an den Beinen eine gefäßbedingte Ursache. „Wir erleben oft, dass Patienten mit langwierigen Wunden zu uns kommen, bei denen niemand richtig nach der Ursache gesucht hat und die daher auch nicht behandelt wurden, wie es eigentlich nötig gewesen wäre“, berichtet Dr. Katja Mühlberg. Auch solchen Patienten wollen die UKL-Gefäßspezialisten nun noch besser helfen.

Die Entwicklungen in der Venendiagnostik und -therapie erlauben, neue Wege in der standardisierten Untersuchungsstrategie zu gehen. „In unserem Zentrum bieten wir unseren Patienten modernste Diagnostikverfahren und Therapien an, die das große Spektrum der Venenerkrankungen umfassen“, sagt Dr. Mühlberg. Doch anders als der Name „Venenzentrum“ vorgeben mag, haben die Ärztinnen und Ärzte des Leipziger

Universitätsklinikums den gesamten Gefäßbereich im Blick, also auch die arteriellen und lymphatischen Gefäße – mit hoher Expertise in allen drei Gefäßregionen, wie Oberärztin Mühlberg hervorhebt.

„Dafür nutzen wir, was über Jahre am UKL etabliert worden ist, wie beispielsweise Ultraschall- und Katheterverfahren sowie diverse Gefäßfunktionsdiagnostiken“, erläutert sie. Neu hinzugekommen sind für die venösen Gefäße nun katheterbasierte Verfahren unter Einsatz intravaskulären Ultraschalls, einer sehr modernen und innovativen Methode. „Diese erlaubt uns in vielen Fällen den Verzicht auf eine Untersuchung mittels Magnetresonanztomographie oder Computertomographie“, so Oberärztin Manuela Konert, „wir können nun – sozusagen in einem Ritt – direkt im Gefäß einen Ultraschall machen und bei Bedarf gleich therapieren. Das ist wesentlich komfortabler für den Patienten.“

Larventherapie und Kompressionsverfahren

Zum Angebot gehört auch weiterhin die Behandlung chronischer venöser Wunden. „Gesundheitsökonomisch sind diese nicht zu vernachlässigen, leiden doch mehr als eine Million Betroffene in Deutschland an diesen oft schlecht heilenden sogenannten ‚offenen Beinen‘, manche sogar jahrelang“, sagt Dr. Katja Mühlberg. Dabei nütze die beste Wundauflage nichts, wenn die Ursachen nicht erkannt und ausgeräumt würden, was eben hier am neuen UKL-Zentrum angeboten werde, erklärt die Fachärztin für Innere Medizin und Angiologie. Die Wundbehandlungen erfolgen schonend und nach modernsten Standards. Eingesetzt wird unter anderem auch die Larventherapie. Dr. Mühlberg: „Wir nennen sie die kleinsten Chirurgen der Welt, denn die steril gezüchteten Larven der Goldfliege sind in der Lage, Wunden ohne

Skalpell hervorragend zu säubern und von abgestorbenem und infiziertem Material zu befreien.“ In der Venentherapie ebenfalls unentbehrlich sind Kompressionsverfahren. „Doch das geht weit über den klassischen Kompressionsstrumpf hinaus“, erklärt Oberärztin Mühlberg, wir sprechen hier von verschiedenen apparativen Kompressionsverfahren mit maschineller Hilfe, die auch für die häusliche Versorgung getestet werden.“

Auch Nachsorge im Blick

„Bei Interventionen liegt unser Fokus derzeit in der Behandlung sogenannter Beckenvenenverschlüsse mit modernster Stenttherapie, das heißt, unter Einsatz speziell für die Venentherapie entwickelter Gefäßstützen“, erläutert Oberärztin Dr. Manuela Konert. Diese Beckenvenenverschlüsse, so erklärt sie, könnten Folgen früherer Thrombosen sein, in anderen Fällen aber auch anatomisch bedingt auftreten. Dr. Konert verweist hier beispielhaft auf das May-Thurner-

Syndrom, einer Verengung der „Vena iliaca“, einer Vene im unteren Rückenbereich. Die Erkrankung selbst führt meist nur zu milden Symptomen wie einer leichten Schwellung des Beins und Spannungsgefühlen. Sie erhöht jedoch das Risiko für Thrombosen und lebensgefährliche Lungenembolien. Perspektivisch sei am Zentrum auch die Behandlung von Krampfadern geplant. „Diagnose und Therapie sind mit einem Eingriff allerdings nicht abgeschlossen“, meint Dr. Konert. Die Patienten erfahren auch eine individuelle Nachsorge, zum Beispiel durch Kooperationen mit niedergelassenen Ärzten und ambulanten Wunddiensten. „Eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit mit allen unseren Partnern ist daher ein ganz wesentlicher Bestandteil der Arbeit des Zentrums“, betonen die UKL-Gefäßmedizinerinnen.

Markus Bien

Terminvergabe:

Telefon: 0341 97 12 356

E-Mail: angiologie@uniklinik-leipzig.de



Diskussion eines Venenbefundes im Katheterlabor: Hilfe zum Beispiel auch für Patienten mit langwierigen Wunden und unklarer Ursache – einer der Ansprüche des neuen Venenzentrums.



Der Einsatz modernster Verfahren gestaltet den Eingriff komfortabler für die Patienten: Oberärztin Dr. Manuela Konert (re.) während einer Katheterintervention. Fotos: Stefan Straube

Besucherregelung wird angepasst

Besuche am UKL nur noch mit negativem Corona-Test möglich

■ Ende März hat das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) die geltende stark eingeschränkte Besucherregelung an die aktuelle sächsische Corona-Schutzverordnung angepasst. Entsprechend benötigen jetzt alle Besucher von Patienten einen negativen Corona-Test, um das Klinikum betreten zu können. Um das zu ermöglichen, hat das UKL Schnelltest-Stationen an den Eingängen eingerichtet. Zudem wurde wie im vergangenen Jahr erneut eine begrenzte Besuchszeit festgelegt.

Besucher von Patienten, die am Universitätsklinikum Leipzig in Behandlung sind, müssen jetzt entsprechend der geltenden Corona-Schutzverordnung des Freistaats Sachsen einen negativen Corona-Test vorweisen. Ohne einen Test kann das Klinikum nicht mehr betreten werden. Das gilt auch für Kinder ab zwölf Jahren.

Um dies umsetzen zu können, hat das UKL an mehreren Eingängen zu den

Gebäuden des Klinikums in Zelten oder Foryers Schnelltest-Stationen eingerichtet, an denen sich Besucher direkt vor Ort testen lassen können. Gleichzeitig legt das Universitätsklinikum Leipzig wie schon im vergangenen Jahr erneut eine begrenzte Besuchszeit fest. Besuche sind daher nur noch täglich von 14 bis 17 Uhr möglich.

Der generelle Besucherstopp gilt weiterhin, das heißt, es sind nur Besuche bei Schwer- und Schwerstkranken sowie bei Kindern möglich. Auch die Regelung, dass ein Passierschein ausgestellt werden muss, gilt weiterhin.

Anmeldung online möglich

Um die erforderliche Erfassung und Dokumentation aller Besuche zu vereinfachen und zu beschleunigen, hat das UKL ein digitales Besuchermanagement eingerichtet. Angehörige können sich darüber bequem vorab online anmelden und ihre Daten hinterlegen, um so den Anmeldevorgang am Einlass zu beschleunigen.



Foto: Stefan Straube

An den Schnelltest-Stationen können sich die Besucher direkt vor Ort testen lassen.

Ebenso kann der Nachweis eines negativen Schnelltests, der nicht älter als 24 Stunden ist, mitgebracht werden. An den Rezeptionen werden dann nur die Daten abgeglichen und ab sofort um den Nachweis des Corona-Tests ergänzt. „Wir hoffen, dass möglichst viele die Möglichkeit der Online-Anmeldung nutzen oder ein negatives Schnelltestergebnis mitbringen und so lange Warteschlangen vermeiden helfen“, sagt Dr. Robert Jacob, Kaufmännischer Vorstand am UKL. „Auch, wenn wir um die große Bedeutung des

persönlichen Kontaktes gerade für unsere Patienten wissen, bitten wir darum, im Interesse aller die Besuche derzeit auf das Notwendigste zu beschränken.“

Helena Reinhardt

Alle Informationen rund um die neue Besucherregelung sowie das Anmeldeportal für Besucher am UKL sind auf der Homepage des Universitätsklinikums Leipzig unter www.uniklinik-leipzig.de sowie für die Online-Registrierung direkt unter www.besuch.uniklinik-leipzig.de zu finden.

20. April: Online-Patientenseminar „Plastische Chirurgie der weiblichen Brust“ am UKL

Broschüre zu Hilfe nach Brustamputation von UKL-Experten vollständig überarbeitet

■ Die weibliche Brust und moderne Techniken der plastischen Chirurgie an der Brust stehen im Mittelpunkt eines Online-Patientenseminars des Bereichs Plastische Chirurgie des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) am Dienstag, den 20. April 2021.

Die Expertinnen und Experten des Bereichs für plastische, ästhetische und spezielle Handchirurgie des UKL haben zudem eine Broschüre der Frauenselbsthilfe Krebs (FSH) zum Thema „Brustamputation – Wie geht es weiter?“ vollständig überarbeitet. Sie bietet Betroffenen hilfreiche Orientierung und dient als „Anlass“ für dieses Webinar.

„Kaum ein Organ nimmt an den Veränderungen im Leben einer Frau so teil wie die Brust. Schwangerschaften, Gewichtsveränderungen, aber auch Erkrankungen beeinflussen das Erscheinungsbild der Brust“, sagt Prof. Stefan Langer, Leiter des Bereichs für plastische, ästhetische und spezielle Handchirurgie am UKL und Leiter der Online-Patientenveranstaltung. Doch so vielfältig, wie die Einflüsse auf die Brust seien, so vielfältig seien auch die Beschwerden, die von ihr ausgingen, sagt der Experte. Alterungsprozesse und Belastungen in Schwangerschaft und Stillzeit könnten genauso wie Gewichtsverluste zu Veränderungen der Brust führen. „So vorteil-



Foto: Stefan Straube

Dr. Rima Nuwayhid erklärt anhand von Modellen verschiedene Brustimplantate.

haft ein Gewichtsverlust für Sie und Ihre Gesundheit ist, an der Brust kann er Spuren hinterlassen“, erläutert Prof. Langer.

Im aktuellen Webinar am 20. April 2021 geht es daher ab 18 Uhr in kurzen Expertenvorträgen um die Möglichkeiten einer Bruststraffung nach Schwangerschaft und Stillzeit als auch den Brustaufbau mit Silikonimplantaten oder aus körpereigenem Gewebe. „Vom Ausgleich kleiner Unebenheiten mit an anderer Stelle abgesaugtem Fettgewebe über den Brustaufbau mit Expandern und Implantaten bis zur Rekonstruktion einer amputierten Brust aus Gewebe vom Unterbauch: Mit den

Methoden der plastischen Chirurgie kann für die Frau ein hervorragendes Ergebnis erreicht werden“, hebt Prof. Langer hervor. Er und sein Team können dabei auf viele Jahre Erfahrung in der ästhetischen und rekonstruktiven Brustchirurgie zurückgreifen.

Nach den Kurzvorträgen besteht für die Teilnehmer der kostenfreien Veranstaltung die Möglichkeit, ihre Fragen im Live-Chat an die Experten zu richten.

Die Frauenselbsthilfe Krebs (FSH) ist einer der größten Krebs-Selbsthilfvereine Deutschlands und betreibt unter dem Motto „mutig bunt aktiv“ bundesweit regionale Gruppen.

Hier haben von Brustkrebs betroffene Frauen und ihre Angehörigen die Möglichkeit, an Gruppentreffen, einer Telefonberatung sowie einer aktiven „Online-Community“ teilzunehmen.

Für Patientinnen nach einer Brustamputation bietet FSH eine Broschüre zum Thema „Brustamputation – Wie geht es weiter?“ an. Diese wurde aktuell unter Leitung von Prof. Stefan Langer und unter Mitarbeit von Dr. Rima Nuwayhid vom UKL vollständig überarbeitet.

„Betroffenen Patientinnen legen wir diese Broschüre ans Herz“, erklärt Dr. Nuwayhid, „denn darin erhalten sie umfassende Informationen auf neuestem wissenschaftlichen Stand zu den verschiedenen Möglichkeiten des Brustaufbaus. In einer schwierigen Phase für Betroffene bietet diese Broschüre hilfreiche Orientierung“, so die Assistenzärztin. Die Broschüre kann unter www.frauenselbsthilfe.de/aktuell/aktuelles/broschuere-brustamputation.html bestellt werden.

Markus Bien

Patientenseminar: Plastische Chirurgie der weiblichen Brust

Dienstag, 20. April, 18 bis 19 Uhr

Teilnahme unter:

www.ukl-live.de/plastischechirurgie

(bevorzugter Browser: Google Chrome)

Anmeldung im Voraus nicht erforderlich.

Ziel erreicht: Leipzigs Augenmedizin ist wieder auf der internationalen Landkarte

Prof. Dr. Peter Wiedemann, Direktor der UKL-Augenklinik, emeritiert und bleibt der Stadt und seiner Universität verbunden

■ Nach fast 28 Jahren an der Spitze der Augenklinik hat Prof. Peter Wiedemann mit Beginn des Monats April das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) verlassen und ist in den Ruhestand gegangen. In den vergangenen Jahren prägte der Augenmediziner aber auch als Prorektor der Universität und Mitglied im Hochschulrat die Geschicke der Alma Mater Lipsiensis und stand nationalen und internationalen Fachgesellschaften vor – zuletzt dem Weltverband der Augenärzte. Dank seines Engagements gewann so der Standort Leipzig mit der ältesten Augenklinik Deutschlands in der Fachwelt einen festen Platz auf der internationalen Landkarte.

„Prof. Peter Wiedemann ist ein großartiger Augenspezialist und ein geschätzter und geachteter Kollege, dessen Stimme in vielen Gremien, sowohl an unserem Klinikum als auch in der Fachwelt, großes Gewicht hat“, beschreibt Prof. Christoph Josten, Medizinischer Vorstand des UKL, seinen langjährigen Kollegen Wiedemann. „Unter seiner Leitung wurde das Renommee der Leipziger Augenklinik gefestigt und weiter ausgebaut, vor allem auch zum Wohle der Patienten, deren optimale Versorgung ihm als leidenschaftlichem Arzt und Operateur immer am Herzen lag. Wir wünschen ihm einen erfüllten Ruhestand und werden ihn schmerzlich vermissen“, so Josten.

„Mein aufrichtiger Dank gilt dem langjährigen Engagement und herausragenden Wirken von Prof. Wiedemann als international renommiertes Wissenschaftler, erfahrener Mediziner und ehemaliger Prorektor der Universität Leipzig“, ergänzt Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking. „Umso mehr freue ich mich, dass er als gewähltes Hochschulratsmitglied unserer Universität eng verbunden bleibt und die universitären Belange gerade auch für unseren Exzellenzanspruch weiterhin stärken wird.“

Klinik nach eigenen Vorstellungen gestalten

Leipzig bleibt damit auch nach der Emeritierung Lebensmittelpunkt von Prof. Peter Wiedemann – für gut befunden in 28 Jahren. „Das war damals eine der wichtigsten Entscheidungen meines Lebens, aber ich habe sie nie bereut: 1993 kam ich aus dem bunten Köln in das damals recht triste Leipzig“, erzählt er rückblickend. „Natürlich lockte die Professur, aber auch die Arbeit. Denn ich dachte: Als Chef habe ich die Chance die Klinik so zu gestalten, wie ich es mir vorstelle. Als ich dann am 2. September 1993 anfang, zerstoben schnell einige meiner Träume. Die Klinik war, offen gesagt, sehr heruntergekommen und sogar zum Teil baupolizeilich gesperrt. Drei Professorstellen an der Klinik waren nicht be-



Foto: Stefan Straube

Prof. Dr. Peter Wiedemann verlässt nach fast 28 Jahren das Universitätsklinikum Leipzig.

setzt, es gab kaum Operateure und keinen nutzbaren OP-Saal.“

Prof. Wiedemann zog die Tradition der Leipziger Augenklinik an. Immerhin ist sie die älteste Augenklinik Deutschlands, weil schon 1820 die Gründung der deutschlandweit ersten Augenabteilung verzeichnet ist. Um das Jahr 1900 herum wirkte hier mit Hubert Sattler einer der bedeutendsten Augenärzte der Zeit. Was er aber betont: „Die Räumlichkeiten und die Ausstattung waren zwar desolat, aber das Personal war fachlich hervorragend ausgebildet. Ärzte und Schwestern waren hochmotiviert“. Nur eines störte ihn gelegentlich: „Der Kollektivgeist mag zwar die Belegschaft stark machen. Aber man versteckte sich gerne im Kollektiv, wenn es um Fehler ging.“

1997 war dann ein Ziel erreicht: Die Augenklinik konnte als eine der ersten Einrichtungen des UKL einen Neubau in der

Liebigstraße 12 beziehen – mit modernen Räumen und Geräten.

Leipzig international bekannter machen

Doch der Spezialist für Erkrankungen der Netzhaut war auch mit dem Ziel nach Leipzig gekommen, die Klinik wieder auf die internationale Landkarte zu bringen. Diese hatte zwar in der DDR einen vorzüglichen Ruf, aber die internationale Ausstrahlung war unter den Gegebenheiten des Eisernen Vorhanges geschwunden. Wieder eine Rolle zu spielen – dieses Ziel ist sowieso nicht einfach zu erreichen. Es wird aber noch schwieriger, wenn es an „den unerlässlichen Geldmitteln“ für Forschung und Lehre mangelt, weil diese notwendigerweise in die Neubauten investiert wurden. Indes konnte sich der Direktor der Augenklinik als Prorektor der Universität, als Präsident der Deutschen Ophthalmologi-

schen Gesellschaft, als Mitglied der Leopoldina, als einziger europäischer Mitherausgeber des Standardwerkes der Retinologie, und besonders als Präsident des International Council of Ophthalmology, des Weltverbandes der Augenärzte, persönlich einbringen, um Leipzig in der Fachwelt bekannter zu machen.

2009, im Jahr des 600. Geburtstags der Universität, trafen sich die deutschen Augenärzte zu ihrem Jahreskongress in der Messestadt. „All diese Funktionen kosten Zeit und Kraft“, sagt Prof. Wiedemann. „Es war nicht immer einfach, Arbeit, Funktionen und Ämter unter einen Hut zu bekommen. Denn ich war ja ein Operateur. Da muss man in Übung bleiben, kann nicht mal ein paar Monate kürzertreten und ist immer durch die Patienten terminlich gebunden.“

Meilensteine erreicht

Ob technisch herausfordernde Operationen, Arbeiten seiner Forschergruppe über Müllerzellen, ein Corona-bedingt erstmalig virtueller Weltkongress der Augenärzte oder die Mitarbeit an einem Beschlusspapier (World Report on Vision) der Weltgesundheitsorganisation zum weltweit generellen Recht auf augenärztliche Behandlung – diese Meilensteine zeichnen den Weg des Augenarztes. Sein Hauptziel hat er erreicht. Die Messestadt ist wieder auf der internationalen Landkarte der Augenheilkunde. Dabei ist Leipzig ja eigentlich nur eine Station seines Lebens. Ingolstadt, Bochum, Erlangen, Köln lagen davor, genauso wie die USA oder Frankreich. Mit dem Ruhestand vor Augen stand er mit seiner Frau vor der Frage, ob man hierbleibt. Die Tochter wird Augenärztin in Köln, der Sohn ist Richter in Mannheim. Gemeinsam wurde entschieden: „Wir bleiben in dieser schönen Stadt.“

Uwe Niemann / Helena Reinhardt



Foto: UKL

Schlüsselübergabe: Prof. Michael Geyer (li.), damaliger Prorektor für Universitätsentwicklung der Universität Leipzig, bei der Schlüsselübergabe 1997 an Prof. Wiedemann nach der Grundsanierung der Augenklinik.



Foto: Stefan Straube

■ BLUMENSTRAUSS DES MONATS

Blumengruß für drei Kolleginnen

Mitten in der monatlichen Teambesprechung überraschte das Team der Station G1.1 – Stroke Unit um Bereichsleiterin Alexandra Brix (li.) drei Kolleginnen mit dem Blumenstrauß des Monats.

Aline Hanke, Diana Felber und Kathleen Schulze (leider zu der Zeit krank geschrieben) wurden dafür von allen Teamleitern und der Bereichsleitung vorgeschlagen. „Ihr unterstützt uns als Schichtleitung seit vielen Jahren, wo ihr nur könnt. Dafür möchten wir uns heute bei euch recht herzlich bedanken.“

Sichtlich überrascht und gerührt nahmen Schwester Aline (Mitte) und Schwester Diana (re.) den Strauß sowie eine individuelle kleine Überraschung des Teams entgegen.

Weil wir immer besser werden wollen

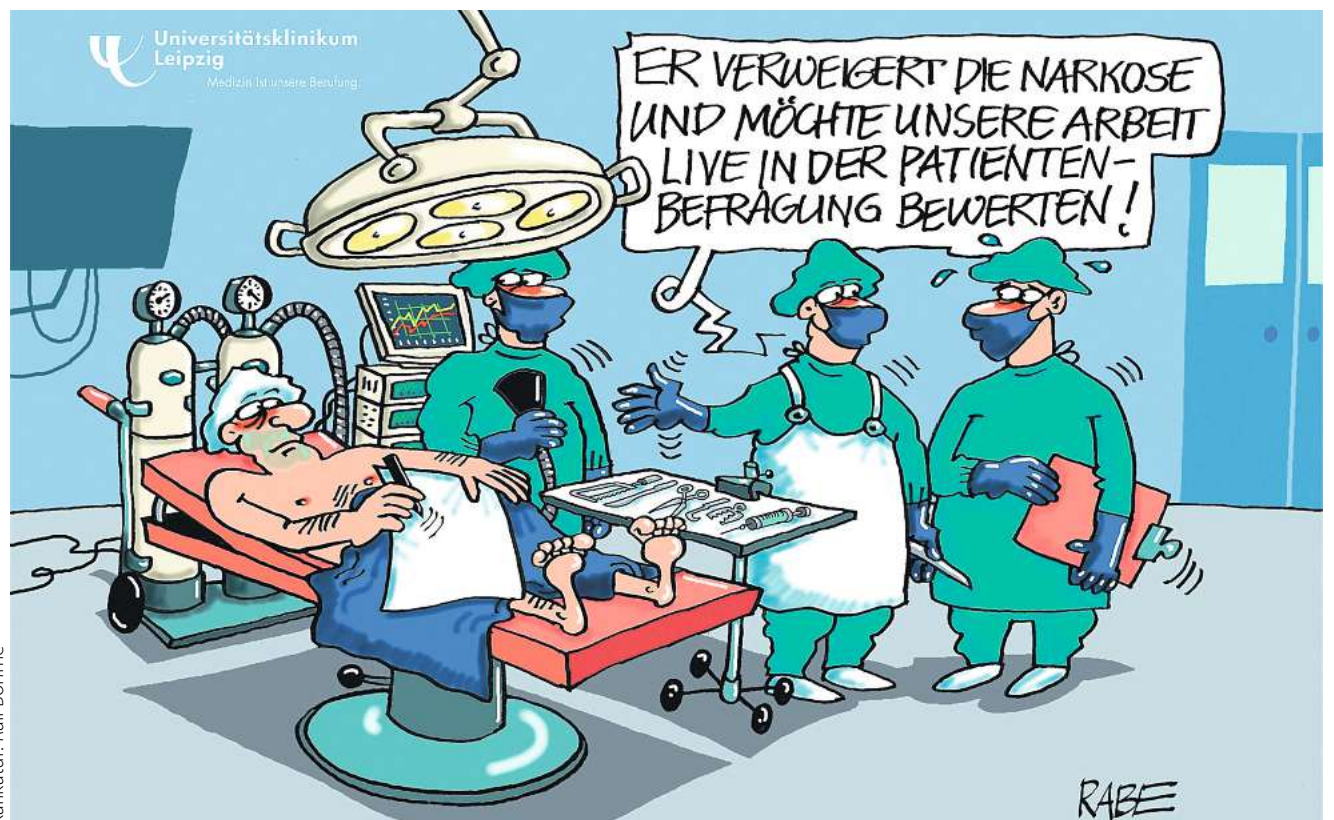
Patientenmeinungen werden jetzt am UKL durchgängig statt einmal jährlich erfragt

„Wer aufhört, besser werden zu wollen, hört auf, gut zu sein“ – unter diesem Leitmotiv arbeiten alle Bereiche des Universitätsklinikum Leipzig ständig daran, ihre Leistungen im Interesse der Patienten immer weiter zu verbessern. Als Klinikum der Maximalversorgung will das UKL den Menschen, die ihre Gesundheit in unsere Hände legen, das Beste bieten: Die beste medizinische Versorgung, die modernsten Therapien und Verfahren, die qualifizierteste und zugewandteste Pflege, die geübtesten Experten, aber auch den besten Service.

Damit dies gelingt, brauchen wir auch Hilfe: Wir bitten um Rückmeldung unserer Patienten – mit Hilfe einer Patientenbefragung. Diese fand bisher einmal im Jahr über einen Zeitraum von vier Wochen statt. Teilnehmen konnte so nur, wer gerade in dieser Zeit zu einem Klinikaufenthalt bei uns war. Ab jetzt möchten wir allen unseren Patienten, unabhängig vom Zeitraum der Behandlung die Möglichkeit bieten, uns ihre Meinung mitzuteilen. Die Patientenbefragung findet daher nun durchgängig statt. Zudem ist der Fragebogen künftig online verfügbar. Für Patienten, die lieber einen Papierfragebogen ausfüllen möchten, besteht diese Möglichkeit weiterhin.

Den Anfang machen die Kliniken im Department für Operative Medizin. Hier können die Patientinnen und Patienten seit Anfang April jederzeit ihre Meinung per Fragebogen mitteilen. Anschließend soll das neue Angebot schrittweise auf alle Kliniken am UKL ausgedehnt werden.

Entsprachen die Leistungen Ihren Erwartungen? Was würden Sie verbessern? Diese – und viele anderen – Fragen sind Bestandteil unserer Patientenbefragung. Auf diese Weise erfahren wir, was gut klappt und an welcher Stelle wir vielleicht noch besser werden können. Sicher, nicht jedes Essen schmeckt jedem gleichermaßen. Aber wur-



Karikatur: Ralf Böhme

de es ansprechend serviert? Wurde bei der Bestellung auf Bedürfnisse Rücksicht genommen?

Vielleicht haben Sie etwas warten müssen auf das Gespräch mit der Ärztin. Das gehört (leider) auch zum Klinikalltag dazu. Im besten Fall wurde Ihnen das aber begründet und gesagt, wann Sie mit dem Gespräch rechnen können. Und wurde Ihnen dann gut erklärt, was und wann als nächstes passieren wird? Wurden Ihre Sorgen und Fragen ernst genommen? All dies möchten wir wissen, damit wir unsere Arbeit mit Ihren Augen sehen und uns dort, wo nötig, weiter verbessern können.

Wir bitten daher alle Patientinnen und Patienten, sich ein paar Minuten Zeit zu neh-

men, um unsere Fragen zu beantworten. Wir freuen uns über Kritik, aber natürlich auch über Lob, das wir gern an die Pflegekräfte, Ärzte oder das Servicepersonal der jeweiligen Stationen weitergeben. Und wir nutzen Ihre Rückmeldungen, um uns immer weiter zu verbessern. Den Fragebogen für die Befragung erreichen die Patientinnen und Patienten ab sofort online unter der Webadresse „www.uniklinikum-leipzig.de/Patientenbefragung“. Hier kann ganz unkompliziert online geantwortet werden.

Wer die Papierform bevorzugt, kann den Fragebogen auf Wunsch direkt vom Stationspersonal erhalten. Dieser kann dann, wenn gewünscht, auch ganz anonym, direkt auf Station wieder abgegeben oder in einen

der Briefkästen mit der Aufschrift „Ihre Meinung ist uns wichtig!“ eingeworfen werden. Übrigens können auch jederzeit ganz direkte Rückmeldungen auch ohne Fragebogen, ob positiv oder kritisch, gegeben werden. Dafür steht das Team des Qualitätsmanagements am UKL zur Verfügung – erreichbar unter Telefon 0341 97 14 023 oder per Mail an: beschwerdemanagement@uniklinik-leipzig.de.

Unabhängig davon, ob ganz direkt, per Fragebogen, auf Papier oder digital – alle Rückmeldungen fließen hier in die Auswertungen ein und werden regelmäßig an die Kliniken und Bereiche zurückgemeldet. Damit wir alle nicht aufhören, immer besser zu werden.

Helena Reinhardt

„Ich wusste damals, worauf ich mich einlasse“

Prof. Dr. Volker Schuster geht nach fast 22 Jahren als Leiter der Kinder-Poliklinik am UKL in den Ruhestand

■ 1986 lernte ein junger Hobby-Geiger aus Hannover die Messestadt Leipzig kennen. Der Jung-Mediziner Volker Schuster spielte damals im Orchester der Jungen Deutschen Philharmonie, einem Studentenorchester mit Sitz in Frankfurt am Main. Und Gewandhauskapellmeister Kurt Masur hatte das Orchester nach Leipzig eingeladen.

„Wir durften im Gewandhaus spielen – erstklassige Sache. Wir waren aber auf dem agra-Gelände untergebracht – das war eher wie Camping. Als ich 1999 nach Leipzig umzog, wusste ich also in etwa, worauf ich mich einlasse“, erinnert sich Prof. Schuster. „Zumal in meiner Familie der Osten und die Messestadt kein fernes Land waren. Mein Vater hatte in Halle Medizin studiert. Mein Onkel studierte Altorientalistik in Leipzig und hatte sich nach dem Krieg dem wissenschaftlichen Aufbau der Bibliothek dieses Fachbereiches gewidmet.“

Das familiäre Band zu Leipzig war freilich die eine Sache, eine andere die Realität in der Oststraße, in der die Kinderklinik des UKL damals zu Hause war. „Da war baulich manches zu tun, manches war unpraktisch, es gab lange Wege, im Bücherregal meines Arbeitszimmers als Leiter der Poliklinik



Foto: Stefan Straube

„
Als ich 1986 hier war, fand ich vieles grau. Als ich 1999 nach Leipzig zog, war die Stadt kaum wiederzuerkennen, so viel hatte sich zum Besseren gewandelt.“

Volker Schuster

Leiter der Kinder-Poliklinik am UKL

standen Relikte vergangener Zeiten. Die Poliklinik wurde im Laufe der Zeit erweitert. Das heutige Spektrum und die Zahl der Sprechstunden und Behandlungen zeigen, was sich in den mehr als 20 Jahren, die vergangen sind, getan hat.“ Prof. Schuster schätzt besonders die gute Zusammenarbeit mit den Schwestern über all die Jahre. Der Umzug aus der Oststraße in die Liebigstraße war aus seiner Sicht gut und richtig.

Die Wege wurden kürzer. Die neuen modernen Räume sind angenehm. Seine Forschungen auf den Gebieten der Infektiologie und Immunologie konnte er erfolgreich fortführen. Mitorganisiert hat er Kongresse wie die Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für pädiatrische Infektiologie, die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendrheumatologie, internationale Meetings zu Infektions-

krankheiten im Jugendalter und zur Rotavirus-Impfung sowie seit 2014 den jährlichen Leipziger Pädiatrietag und seit 2002 den Sächsischen Impftag.

Damals 1999 kamen mit dem Kinderarzt seine mit Zwillingen hochschwängere Frau und sein kleiner Sohn nach Leipzig. Wenige Wochen später hatte Familie Schuster zwei Söhne und eine Tochter, die sich heute gern an ihre Kindheit in Leipzig erinnern.

Die musikalische Leidenschaft begleitet Prof. Schuster weiterhin. Er spielt seit Jahren im Deutschen Kinderärztorchester und im Leipziger Orchester „The Management Symphony“, das 1999 am Gewandhaus aus der Taufe gehoben wurde.

Am 1. April begann nun also der Ruhestand. Und zumindest Mutter und Vater Schuster bleiben in Leipzig. Prof. Schuster will sich vor allem seiner Familie und seiner Geige widmen. Und natürlich freut er sich darauf, dass irgendwann die kulturellen Anziehungspunkte Leipzigs wieder zugänglich werden. Derweilen staunt er über das Wachsen der Stadt: „Als ich 1986 hier war, fand ich vieles grau. Als ich 1999 nach Leipzig zog, war die Stadt kaum wiederzuerkennen, so viel hatte sich zum Besseren gewandelt. Und heute wird wieder überall gebaut. Hier tut sich was, und da sind wir gut aufgehoben.“ *Uwe Niemann*

In diesem Frühling gibt 's UKL-Honig

Naturschutz – direkt, aktiv und wohlschmeckend: Universitätsklinikum Leipzig übernimmt Patenschaft für zwei Bienenvölker

■ **Aktiver Naturschutz mit süßer Gegenleistung, mitten in der Großstadt: Am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) „arbeiten“ seit Anfang des Monats April zehntausende Bienen und befliegen die nachbarschaftlichen Kleingärten sowie alle Bäume, Sträucher, Blumen und Grünanlagen der Umgebung. Das UKL ist dafür eine Patenschaft für zwei Bienenvölker des Leipziger Imkers Dr. Michael Hardt eingegangen. Läuft alles wie vorgesehen, gibt es im Juni den ersten UKL-Honig.**

Zwei Bienenstöcke mit ungefähr 15000 bis 18000 der geflügelten Insekten stehen seit Anfang April auf dem Gelände der UKL-eigenen Gärtnerei an der Stephanstraße. Sie gehören Dr. Michael Hardt. Für vorerst ein Jahr ist das UKL eine Bienenpatenschaft für die Tiere eingegangen.

Der Leipziger Hobby-Imker hat die Stöcke auf einem geschützten und trotzdem für ihn gut zugänglichen Teil der Klinikumsgärtnerei aufgestellt. „Zum Höhepunkt der Saison im Juni können es noch deutlich mehr Bienen werden – bis zu 60000“, erklärt Hardt. Ähnlich wie auch Menschen müssen sie sich in den ersten Tagen an ihre neue Umgebung gewöhnen: „Sie fliegen sich ein, orientieren sich, prägen sich Landmarken ein, um den Rückweg zu finden“, erläutert der Imker. Bis

zu drei Kilometer entfernen sich die Sechsbener von ihrem Stock. Hardt ist Vorsitzender des Landesverbandes sächsischer Imker. Zu Hause sind seine Bienen in Leipzig-Wiederitzsch. Er freut sich, dass nun zwei weitere seiner Völker im Stadtgebiet Leipzigs fliegen und räumt mit einer falschen Vorstellung auf, die gerade sehr hoch unter den „Großstadt-Trends“ gehandelt wird: „Bienen müssen nicht auf Dächer. Das ist ‚modern‘,

braucht es aber nicht. Sie können selbst in die Höhe fliegen“, meint er schmunzelnd. Zudem seien sie auf dem Dach der prallen Sonne ausgesetzt. Viel lieber, so Hardt, hätten es die nützlichen Insekten einige Meter über dem Erdboden. Sowie so gehe in einer Großstadt wie Leipzig für Bienen mehr als man denke, sagt der Experte. Der Standort an der UKL-Gärtnerei direkt neben einer Kleingartenanlage sei ideal.



Im Schein der Morgensonne baut Imker Michael Hardt (li.) die Bienenstöcke auf dem Gelände der UKL-Gärtnerei auf. Bärbel Zimmermann, Leiterin der Gärtnerei, schaut interessiert zu. Sie war von der Idee der Bienenpatenschaft sofort begeistert. *Foto: Stefan Straube*

„Bienen fliegen auf alles, was Pollen trägt, derzeit etwa Haseln, Weiden, aber auch die Kornelkirsche oder die Frühblüher wie Krokusse“, sagt Bärbel Zimmermann. Sie leitet die Gärtnerei des Uniklinikums und war von der Idee der Bienenpatenschaft sofort begeistert. „Auch unsere Nachbarn in den Kleingärten haben wir nach anfänglicher Skepsis überzeugen können und sogar fast schon eine kleine ‚Bienen-euphorie‘ ausgelöst“, berichtet Zimmermann. Die bessere Bestäubung ihrer Pflanzen bringe eben auch den Hobbygärtnern Vorteile, meint sie, das habe überzeugt.

Einmal pro Woche wird Dr. Hardt, der auch Fachtierarzt für Bienen ist, nach seinen UKL-Völkern schauen kommen. Das genüge in der Hauptsaison, sagt er. Die meiste Arbeit hätte er als Imker mit der Zucht gehabt: „Sanftmütig, schwarmträge und fleißig sollten die Bienen sein.“ Die erste Honigernte soll im Mai erfolgen. Den ersten UKL-Honig gibt es dann wohl Mitte Juni. Hardt schleudert nach eigener Aussage zwei bis drei Mal je Saison. Er rechnet mit einem Ertrag von mindestens 30 Kilogramm Honig pro Bienenvolk.

Jetzt bleibt erst einmal zu hoffen, dass sich die Bienen mit ihrer neuen Umgebung anfreunden und genauso fleißig sind, wie es das geflügelte (!) Wort dazu verrät.

Markus Bien

Was hat eine Zentrale Notfallaufnahme mit einem Großflughafen und der Formel 1 gemeinsam?

Prof. Andre Gries erläutert bei „Medizin für Jedermann“ Abläufe in der Zentralen Notfallaufnahme des UKL auch mit Blick auf die aktuelle COVID-19-Pandemie

■ **Viele Passagiere, viele Flugbewegungen, eine hohe Sicherheit – ohne Organisation, Fachkompetenz und Verlässlichkeit läuft auf einem Großflughafen nichts. „Genau diese Charakteristika braucht auch eine Notaufnahme. Deshalb ist ein Vergleich der Abläufe in unserer ZNA mit der eines Airports durchaus angebracht“, sagt Prof. Dr. Andre Gries, Leiter der Zentralen Notfallaufnahme am Universitätsklinikum Leipzig (UKL).**

„Bei meinem Vortrag am 28. April in der Reihe ‚Medizin für Jedermann‘ werde ich auch den Vergleich zur Formel 1 ziehen: Denn hier wie dort muss das ganze Team spitze sein, um Rennen zu entscheiden. Und für die Gesundheit jedes Patienten wollen wir gewinnen“, so Gries.



Grafik: Hagen Deichsel

Prof. Andre Gries erläutert bei „Medizin für Jedermann“ die Aufgaben und das Patientenspektrum einer Notfallaufnahme.

Der erfahrene Notfallmediziner wird die Aufgaben und das Patientenspektrum einer Notaufnahme erläutern, wobei er den einen oder anderen spannenden Fall erzählen

wird. Er beschreibt den Weg der Patienten, erläutert, was bei Ersteinschätzung und Priorisierung eine Rolle spielt und die Kooperation mit den Fachbereichen des

Klinikums. Dies spielt gerade auch aktuell vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie eine entscheidende Rolle.

„Das Team ist ganz wichtig für eine ZNA. Deshalb will ich berichten, was das für Menschen sind, die hier arbeiten und trotz zum Teil sehr hoher Belastung rund um die Uhr auf Notfälle eingestellt sind“, so Prof. Gries weiter. Er wird deshalb ebenso auf die Konzepte für das Personal und auf Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten eingehen. Auch ein Ausblick auf die Umbaumaßnahmen in der Notaufnahme, die bis ins Jahr 2023 reichen, ist vorgesehen. Uwe Niemann

„Medizin für Jedermann“
ZNA – Großflughafen und Formel 1?
28. April 2021
18.15 bis 19.30 Uhr
www.uniklinikum-leipzig.de

Konkrete Festlegungen umreißen am besten den Patientenwillen

Bei „Medizin für Jedermann“ am UKL: Hintergründe und Ratschläge zur Patientenverfügung

■ **Die gegenwärtige Corona-Pandemie bringt viele Menschen dazu, genauer nachzudenken über das Ende des Lebens und über den ganz speziellen Willen jedes einzelnen Patienten: Will man unter Ausreizung aller technischen Möglichkeiten so lange leben wie möglich, auch wenn das belastende Therapien mit sich bringt? Oder steht die Lebensqualität im Vordergrund und man möchte das Ende seiner Tage nicht durch Maschinen verlängern?**

Diesen Patientenwillen sollten Mediziner wie Prof. Sven Bercker, stellvertretender Direktor der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin am UKL, möglichst konkret kennen. Wie er beim jüngsten Online-Patientenforum innerhalb der Vortragsreihe „Medizin für Jedermann“ berichtete, sei eine Patientenverfügung für die behandelnden Ärzte hilfreich – wenn möglichst viele Eventualitäten berücksichtigt würden.

Die Zustimmung des Patienten ist heutzutage Voraussetzung für alle medizinischen Eingriffe. Der Patient sollte verstanden haben, was mit ihm gemacht wird und welche Alternativen es gibt. Bei einem neuen Hüftgelenk ist das nicht weiter problematisch: Da spricht der Operateur mit dem Patienten, er-

klärt ihm, was er zu tun gedenkt, dass man das so oder so machen kann. Am Ende unterschreibt der Patient und der Orthopäde kann loslegen. Schwieriger ist es auf der Corona-Intensivstation. Dort liegen Patienten, die möglicherweise nicht mehr bei Bewusstsein sind. Und dann entstehen Fragen.

Der Intensivmediziner blickte bei seinem Vortrag zurück auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der der Biochemiker Louis Pasteur und der Mediziner Robert Koch sich mit Infektionskrankheiten beschäftigten und dabei nicht immer zimperlich mit ihren Patienten umgingen. So kam es zu einer bedeutsamen Anordnung des preußischen Innenministers, nach der Mittel gegen TBC eben nicht an Gefängnisinsassen ausprobiert werden durften. Erstmals zählte der Patientenwille. Als dann gar eine Testreihe mit Syphilis-Serum an Frauen und Mädchen stattfand, bei der einige der Probandinnen erkrankten, kam der Mediziner vor Gericht und wurde verurteilt. Begründung: Ohne Zustimmung der Patientinnen oder deren Eltern ginge Derartiges nicht. In der Genfer Deklaration des Weltärztebundes von 1948, die die Grundlage für den Beruf als Arzt ist – und übrigens nicht der Eid des Hippokrates – steht: „Ich werde die Autonomie und die Würde meiner Patientin oder meines Patienten respektieren.“



Foto: Helena Reinhardt

Prof. Sven Bercker erläuterte im Rahmen der Reihe „Medizin für Jedermann“ die Besonderheiten von Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung.

Gleiches ist in Deutschland gesetzlich geregelt. Was aber, wenn der Patient nicht mehr sagen kann, was sein autonomer Wille ist?

Am besten wäre es natürlich, der Patient könnte seinen Willen selbst darlegen. Geht das nicht, wäre ein voraus verfügbarer Wille hilfreich. Eher ungünstig ist beispielsweise anzugeben, dass man sein Leben nicht von Geräten abhängig machen möchte, aber gleichzeitig einer OP zuzustimmen, die ohne diese Geräte schlicht nicht auszuführen ist. Eine derart allgemeine Willensbekundung bringt nicht viel. Besser konkret und eindeutig, wie zum Beispiel: „Ich verfüge ein Reanimationsverbot.“

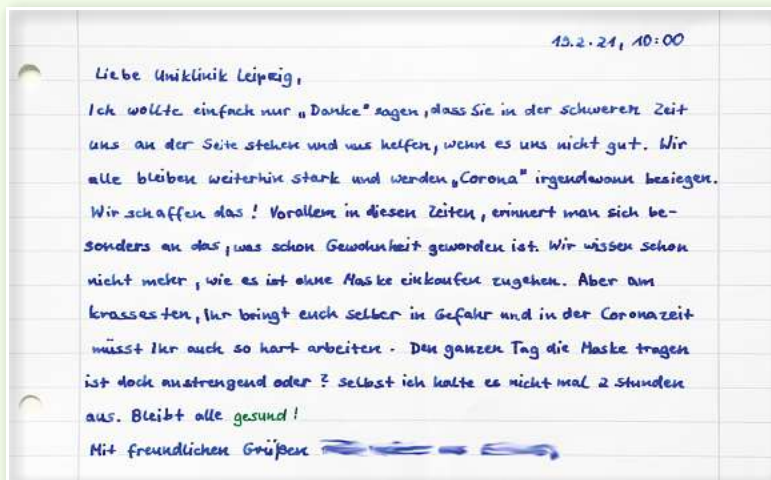
Ist ein voraus verfügbarer Wille nicht vorhanden, muss der mutmaßliche Wille ergründet werden. Das geschieht im Gespräch mit Angehörigen. Gibt es keine Angehörigen, die sagen können, wie der Patient sich entscheiden würde, steht eine so genannte Entscheidung zum Wohle des Patienten an –

eine für die Mediziner schwierige Situation. Prof. Bercker erläuterte die Besonderheiten von Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung. Im Internet gebe es Vorlagen, die nur ausgefüllt, ausgedruckt und unterschrieben werden müssten. Wichtig sei, möglichst konkret festzulegen, wie in welcher Situation – von der künstlichen Ernährung über die Wiederbelebung bis zur künstlichen Beatmung – entschieden werden soll. Den Ärzten ist jedoch auch klar, dass es nicht einfach ist, sich als Gesunder in die Situation des Sterbens einzufühlen. Deshalb sollte man vielleicht noch zu guten Zeiten mit dem Hausarzt oder mit Vereinen wie dem Hospizdienst über die Thematik reden. Auch die UKL-Klinikärzte stehen für solche Gespräche zur Verfügung. UN

Auf Youtube ist der Vortrag von Prof. Sven Bercker verfügbar (Beginn ab Minute 10):
www.youtube.com/watch?v=9eZKDb3iw14

Kindergrüße an das UKL

■ Vor einiger Zeit erreichte das UKL erneut ein Brief eines kleinen Mädchens, dieses Mal aus der Nähe von Leipzig. Darin wollte sie allen Mitarbeitern des Klinikums einfach nur „Danke“ sagen. Dieses Dankeschön hat uns sehr gefreut und wir erwidern es gern mit lieben Grüßen und den besten Wünschen.



Mediziner vertont Abenteuer der Abrafaxe zu einem musikalischen Erlebnis

Symphonie und Buch verbinden Erlebnisse der Comic-Helden mit Wissen über Instrumente und Noten

■ **Die Abenteuer der Abrafaxe, der drei Comic-Gestalten aus dem Mosaik Steinchen für Steinchen Verlag, stehen seit 1976 im Mittelpunkt der monatlich erscheinenden, ostdeutschen Zeitschrift „Mosaik“. Seit Mitte Februar sind sie nun sogar Helden eines Musikbuches: In „So klingt Abenteuer!“ erzählen Abrax, Brabax und Califax die spannende Geschichte zur Abrafaxe-Symphonie und beantworten ganz nebenbei Fragen, wie: Was ist ein Symphonieorchester? Was sind Blasinstrumente? Woraus besteht Musik? Die Antworten hat natürlich einer aufgeschrieben, der etwas von der Sache versteht: Vincent Strehlow liebt seit seiner Kindheit die Abrafaxe, komponierte die Symphonie und schrieb das Buch.**

Eigentlich hat der Mittdreißiger in seinem Job ausreichend zu tun: Der promovierte Mediziner leitet die genetische Ambulanz des Instituts für Humangenetik am Universitätsklinikum Leipzig (UKL). Durch zwei Kinder herrscht auch zu Hause nicht gerade Langlewe. Doch die Abrafaxe scheinen Besitz von ihm ergriffen zu haben. Drei Jahre lang steckte er einen großen Teil seiner Freizeit in die Partitur der Abrafaxe-Symphonie. Um dann noch ein Buch daraufzusetzen, das ein musikalisches Abenteuer der Abrafaxe erzählt und Musikwissen für Kinder bereithält.

Medizin statt Musik

Blockflöte mit sechs Jahren, Klarinette mit 14 und auch schon erste kleine Kompositionen – am Ende studierte der geborene Rostocker aber nicht Musik, sondern Medizin. „Ich hatte zwar vor, Musik zu studieren und Musiker zu werden“, erklärt Dr. Strehlow diesen schwung-

vollen Bogen seines Lebens. „Als Zivi war ich im Krankenhaus – da wurde mir klar, was tatsächlich mein Beruf werden soll.“ Er kniete sich ins Medizinstudium, ließ aber nie die Musik links liegen. Und blieb seinen Comic-Helden des „Mosaik“ treu, die er mit zehn Jahren ins Herz geschlossen hatte. „Ich lese das ‚Mosaik‘ heute noch“, lacht er. „Meine Tochter wird bald fünf und ist auch schon großer Fan von Abrax, Brabax, Califax und der kleinen Ratte. Da habe ich sicher meinen Anteil.“

Komposition für die Comic-Helden

Doch zurück zur Musik. „Ich hatte mich nach dem Studium wieder mehr mit dem Komponieren beschäftigt“, erzählt er. „Dabei entstand meine Ouvertüre 1813, die anlässlich des 200. Jahrestages der Völkerschlacht vom Orchester des Sinfonischen Musikvereins Leipzig, in dem ich Klarinette spielte, uraufge-

führt wurde. Dann begann ich, mich mit einer Komposition für meine Comic-Helden zu beschäftigen. Ich habe mich von „Peter und der Wolf“ von Prokofjew inspirieren lassen, wo jeweils ein Instrument eine Figur verkörpert. Bei mir steht die Klarinette für Abrax, das Englischhorn für Brabax, das Fagott für Califax und die Querflöte für die Ratte.“

Uraufführung und CD-Erstellung

Gemeinsam mit dem Comic-Verlag wurde mit der Norddeutschen Philharmonie ein Orchester gefunden, das sich für das Musikstück begeistern konnte. Im Mai 2017 fand dann in Rostock die Uraufführung statt, eine CD wurde eingespielt und es folgten noch zwei Aufführungen für Schulklassen. „Ich war natürlich gespannt, wie die Musik bei den Mädchen und Jungen ankommt und freute mich über die begeisterten Reaktionen.“



„So klingt Abenteuer“: Dr. Vincent Strehlow ist Arzt in der UKL-Humangenetik, begeisterter Musiker und treuer Fan der „Mosaik“-Reihe. Er komponierte eine „Abrafaxe“-Symphonie und schrieb ein Musikbuch dazu.

Foto: Stefan Straube

Buch zur Orchestermusik

Das nun erschienene Buch soll vor allem Kinder ansprechen, die die Abrafaxe vielleicht schon kennen oder zumindest neugierig auf die drei Burschen und ihre tierische Begleitung sind. Und Kinder, die Musik mögen. Denn die klassische Abenteuergeschichte in Teil 1 erzählt, was in den fünf Sätzen der Symphonie passiert. Und in Teil 2 werden die Instrumente des Orchesters vorgestellt, die an der Abrafaxe-Symphonie beteiligt sind, und musikalisches Grundlagenwissen vermittelt. „Ich weiß, dass Orchestermusik nicht jedermanns Sache ist. Aber ich glaube, durch das Buch in Verbindung mit der Musik von der CD und den Hörbeispielen aus der Mosaik Magic App, gelingt es, die Kinder in die Symphonie eintauchen zu lassen“, so Dr. Strehlow.

Weitere Projekte

Der Abrafaxe-Komponist hat eine Menge Ideen für zukünftige Projekte – auch jenseits seiner Comic-Helden. Vielleicht wird es ein neues Orchesterwerk für Kinder, vielleicht ein Kinderbuch über Genetik. Vielleicht aber auch eine Habilitationsschrift über Forschungen zu genetisch bedingten Epilepsien oder kardialen Rhythmusstörungen. Denn auch damit beschäftigt sich Dr. Strehlow.

Uwe Niemann

Das Buch „So klingt Abenteuer! – Die Abrafaxe und die Welt der Musik“ (24,95 Euro) und das Package aus Buch, CD „Abrafaxe Symphonie“ und signierter Grafik (33 Euro) sind überall erhältlich, wo es Bücher gibt.

Zurück in die Vergangenheit der Liebigstraße

Heute: Das Institut für Transfusionsmedizin am UKL

■ Heute blicken wir in unserer historischen Reihe zurück auf die Anfänge der Transfusionsmedizin am Universitätsklinikum Leipzig (UKL). Vor 87 Jahren wurde in Leipzig sowie den Städten Frankfurt/Main und Berlin erstmals zum Blutspenden aufgerufen. Leipzig gilt damit als einer der Vorreiter bei der Entstehung des organisierten Blutspendewesens in Deutschland.

Das Fachgebiet der Transfusionsmedizin, im Wesentlichen auch begründet durch die Entdeckung der Blutgruppen 1924 durch Karl Landsteiner, ist damit noch vergleichsweise jung. Dennoch hat sich bei der Entnahme des Spenderblutes – von ihren Anfängen als Direktblutspende von Vene zu Vene über die Abnahme des Blutes in Glasflaschen bis hin zu den heutzutage verwendeten Blutbeuteln – sehr viel getan.

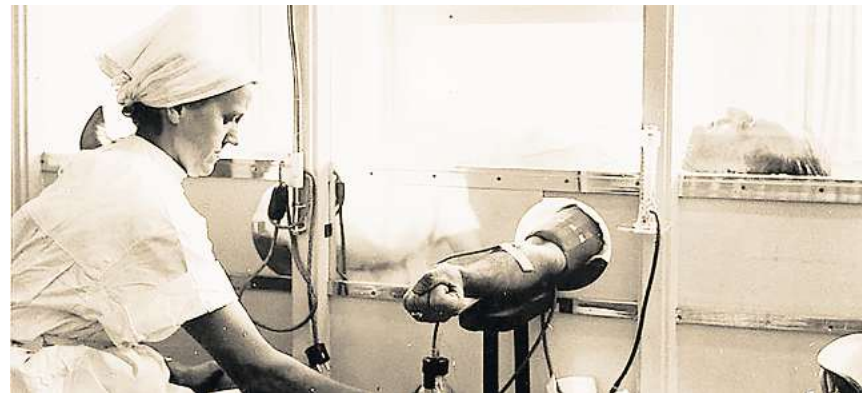
Leipziger Blutspendernachweis nimmt Dienst auf

Im heutigen Sitz des Instituts für Transfusionsmedizin (ITM) in der Johannisallee 32 befand sich seit 1928 die Medizinische Klinik am Krankenhaus St. Jakob. Hier nahm der Leipziger Blutspendernachweis am 1. März 1934 seinen Dienst auf. „Dem vorausgegangen war der erste überregionale Aufruf zur Blutspende, der am 8. Dezember 1933 in der Leipziger Tageszeitung erschien“, erzählt Prof. Reinhard Henschler, Direktor des ITM. Verantwortlich dafür war der Leipziger Hochschulprofessor für Innere Medizin, Paul Morawitz. Der Arzt forschte viele Jahre an Krankheiten des Kreislaufs und der Blutgerinnung, und setzte sich nun als ein Pionier auch für die Therapie durch Bluttransfusionen ein. 1933 beauftragte er seinen Assistenten Dr. Karl Adolf Seggel, eine Blutspenderkartei aufzubauen.

75 Männer werden in den Spendernachweis aufgenommen

Auf den ersten Aufruf, mit welchem zunächst nur Männer zwischen 21 und 50 Jahren gesucht wurden, meldeten sich 200 Freiwillige, von denen nach der ärztlichen Voruntersuchung noch 75 in den Leipziger Spendernachweis aufgenommen werden konnten. Da es zu jener Zeit in privaten Haushalten keine Telefone gab, wurden die Spender von der Polizeiwache alarmiert und abgeholt – denn sie mussten in das Krankenhaus fahren, in dem der Patient lag. Das konnte im Umland Leipzigs sein oder in Ostsachsen, aber auch bis nach Berlin, Thüringen oder Bayern wurden Leipziger Blutspender vermittelt.

Das Spenderblut wurde in den Anfängen der Bluttransfusionen mit Apparaten wie der sogenannten Beck'schen Mühle oder dem Braun'schen Apparat dem Empfänger direkt transfundiert. „Spender und Patient lagen während des Spendevorgangs nur durch einen Vorhang voneinander getrennt nebeneinander. Die Übertragung erfolgte quasi von Vene zu Vene“, ergänzt Prof. Reinhard Henschler.



Ab 1951 erfolgt die Blutentnahme in der Glasflasche, der rote Lebenssaft wurde damit lagerfähig. Die Vollblutspende wird später aufgetrennt in Plasma und rote Blutzellen.

Fotos: UKL



Am 1. März 1934 nimmt der Leipziger Blutspendernachweis, der zur Medizinischen Universitätsklinik gehört, seine Arbeit auf.



Sitz des Instituts für Transfusionsmedizin in der Johannisallee 32: In dem 1928 erbauten Gebäude begann alles vor 87 Jahren.

Frauen wurden Blutspenderinnen

Bereits 1936 wurde von 539 registrierten Spendern und 1000 erfolgreichen Transfusionen berichtet. Waren Frauen anfangs noch von der Blutspende ausgeschlossen, änderte sich das durch die akuten Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges: Schon 1941 waren rund 180 Frauen – nach der Veröffentlichung einer Dissertation „Über die Eignung der Frau als Blutspender“ – in der Leipziger Spenderkartei registriert. Nach der Spende erhielten Frauen Lebensmittelsonderzuteilungen, bestehend aus 500 Gramm Fleisch, 200 Gramm Nahrungsmittel und 1000 Gramm Obst.

Blut wird lagerfähig

Ab 1951 erfolgte die Blutentnahme dann in Glasflaschen, der rote Lebenssaft wurde lagerfähig. Entscheidend dafür war der bereits in den Flaschen enthaltene Zitratstabilisator,

Der Blutspendernachweis des Krankenhauses St. Jakob, Liebigstraße 20, sucht gesunde Männer im Alter von 21 bis 50 Jahren, die in Leipzig wohnen und in Fällen, in denen Kranken durch Zuführung gesunden Blutes geholfen werden kann, sich gegen angemessene Bezahlung als Blutspender zur Verfügung stellen wollen. Es wird gebeten, sich schriftlich mit Angabe von Adresse, Alter und Beruf bei obiger Stelle zu melden und eine Bestätigung zur Vereinbarung des weiteren abzuwarten.
Der Rat der Stadt Leipzig, 7. 12. 33.

Am 8. Dezember 1933 erschien in der Leipziger Tageszeitung der erste überregionale Aufruf zur Blutspende. 200 Männer meldeten sich, von denen 75 als spendetauglich befunden wurden.



Von der Direktblutspende mit der Beck'schen Mühle, über die Abnahme des Spenderblutes in Glasflaschen hin zum Einwegbeutelentnahmeset – seit dem Beginn der Blutspende in Leipzig hat sich auf dem Gebiet der Blutgewinnung einiges getan.

Foto: Stefan Straube

mit dem das Spenderblut nun auch länger haltbar gemacht werden konnte. Es war zugleich der Beginn der Blutkomponententransfusion, bei der das Vollblut nach der Spende in die roten Blutzellen und das Blutplasma aufgetrennt wurde. „Dank dieser Entwicklung erhielten Patienten nur noch die Blutbestandteile, die sie im Rahmen ihrer Behandlung tatsächlich benötigten“, erklärt Reinhard Henschler. Die heute in der Blutspende verwendeten Einwegentnahmesets, bei denen die Beutel für die jeweiligen aufzutrennenden Blutbestandteile in einem geschlossenen System miteinander verbunden sind, sind am Institut seit 1991 im Einsatz.

Denkmalgeschütztes Institutsgebäude

Im vergleichsweise jungen Fachgebiet der Transfusionsmedizin hat sich in über acht Jahrzehnten also einiges getan. Bis heute bewahrt wurde der historische Charme des

denkmalgeschützten Institutsgebäudes in der Johannisallee. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude 1941 zwar stark in Mitleidenschaft gezogen, so dass das Register erst 1948 seine Arbeit in der Philip-Rosenthal-Straße 27 fortsetzen konnte. Es folgten weitere Stationen in Leipzig, auch bedingt durch strukturelle sowie organisatorische Veränderungen für die Leipziger Transfusionsmedizin nicht zuletzt zur Wendezeit.

2013 kehrte die Blutspende am Universitätsklinikum Leipzig – in ihrem 80. Jubiläumsjahr – an ihre Wurzeln in die Johannisallee zurück, nachdem das Gebäude nach einer umfassenden Sanierung in ein hochmodernes Spendezentrum umgebaut worden war. „Es ist fast so, als ob sich ein Kreis geschlossen hat. Denn seitdem laden wir in diesem historischen Gebäude, in dem vor 88 Jahren alles begann, auch wieder zum Leben retten ein“, so Prof. Reinhard Henschler. Anja Grieser

Der mühsame Weg zur Fahrradstadt

Der Stadtrat beschließt ein Aktionsprogramm für 2021/22 – doch viele Wünsche bleiben offen

■ **Bremen ist Vorreiter. Dort wurde eine 2,5 Kilometer große Fahrradzone eingerichtet, bei der die Radler Vorrang haben. Ein solches Vorhaben soll Leipzigs Stadtverwaltung – parallel zum weiteren Ausbau von Radstraßen – auf Initiative der SPD-Stadtratsfraktion nun prüfen. Diesen Auftrag erteilte ihr der Stadtrat, der mit großer Mehrheit das Aktionsprogramm Radverkehr beschlossen hat.**

2021/22 kann die Verwaltung damit 8,6 Millionen Euro investieren, um mehr für die Sicherheit der Radfahrer zu tun. Baubürgermeister Thomas Dienberg (Grüne) richtet eigens ein Sachgebiet Planung für Fuß- und Radverkehr/Barrierefreiheit ein, um das Programm als Teil der Mobilitätsstrategie umzusetzen.

Geplant sind Schutzstreifen und Markierungen, Bordabsenkungen und Querungshilfen sowie temporäre Lösungen zur Schließung von Lücken im Hauptnetz Rad. Damit sollen viele Gefahrenstellen entschärft werden. Wie es generell weitergeht, wird im noch zu erstellenden Radverkehrsentwicklungsplan 2030 festgelegt, der dann auch öffentlich diskutiert wird. „Dieser wird die Fahrradstadt Leipzig in die Zukunft denken“, sagte Kristina Weyh (Grüne). Gemeinsam mit den Fraktionen von Linken und Freieatern präzisierten die Grü-



Markierte Radwege wie auf der Karl-Liebknecht-Straße gibt es nicht überall in Leipzig. Mit einem Aktionsprogramm will die Stadt nun 2021/2022 für mehr Sicherheit für die Radfahrer sorgen. Foto: André Kempner

nen das Aktionsprogramm, um Straßenbeläge für Radfahrer sicherer zu machen und Hindernisse zu beseitigen. Franziska Riekewald (Linke): „Es geht auch um unsere Kinder, die ab zehn Jahren auf der Straße fahren müssen, wenn es keinen Radweg gibt.“ Daher müssten die Strecken sicher werden. Mobilität sei ein großer Schlüssel zur Einhaltung der Pariser Klimaziele. Das Sofortpro-

gramm ersetze aber keine langfristige Strategie, die klären soll, wo die Stadt überall ins Radnetz investieren muss. Eine von der SPD erstellte Maßnahmenliste, wo Mängel behoben werden könnten, fand allerdings keine Mehrheit. Diesen Plan fanden die anderen zu willkürlich. Viele Radfahrer-Wünsche bleiben trotz der Millionen-Investitionen offen. Die Forderung der Grünen, den kompletten

Promenadenring bis Ende 2022 für den Radverkehr freizugeben, fand keine Mehrheit. Das passiere nur schrittweise, wie die Verwaltung sagt.

Udo Bütow (AfD): „Das ist ohnehin nur der Wunsch einer kleinen Gruppe.“ Die meisten fühlten sich nicht sicherer, „wenn sie auf den breitesten Straßen Leipzigs neben Autos fahren dürfen.“ Sven Morlok (FDP) erinnerte daran, dass Leipzig an einen Gerichtsbeschluss gebunden sei. Das Oberverwaltungsgericht Bautzen hatte 2018 geurteilt, dass ein Teil der Schilder, die Radfahren auf dem Ring verbieten, weg müssen. Wie die Stadt bereits angekündigt hat, soll als erster Schritt die Markierung eines Fahrradstreifens auf dem Dittrichring erfolgen.

Die CDU-Fraktion befürchtet, dass das Programm zulasten von Straßenbahnen und Autos gehen könnte. Siegrun Seidel (CDU) forderte daher, dass der Einfluss von Markierungen auf den Verkehrsfluss belegt werden soll, bevor diese auf der Straße aufgebracht werden. Das wird im Ausschuss diskutiert, aber nur bei größeren Vorhaben, um das Programm nicht zu bremsen. Anja Feichtinger (SPD): „Wir müssen die Planungen für den Rad-schnellweg Leipzig-Halle sowie die Aktiv-Achse Süd und ihre Anbindung ans städtische Radnetz forcieren.“ Mathias Orbeck

605 407 Einwohner – Leipzig wächst weiter

Amt für Statistik und Wahlen hat ermittelt, wer in die Messestadt zieht und welche Ortsteile davon besonders profitieren

■ **Trotz langsamer steigender Einwohnerzahlen ist Leipzig nach wie vor eine der am stärksten wachsenden Städte in Deutschland – hinter Frankfurt/Main und gleichauf mit München. In der bevölkerungsreichsten Stadt Sachsens leben laut dem Amt für Statistik und Wahlen 605 407 Menschen (Stand: Ende 2020).**

Keine andere Stadt im Freistaat machte in den jüngsten 20 Jahren einen so deutlichen Sprung wie die Pleiße-Metropole. Hier nahm die Bevölkerung um 21 Prozent zu, in der Hauptstadt Dresden waren es 16 Prozent, während Chemnitz (minus 5,5 Prozent) ebenso wie der Freistaat insgesamt (minus 8,2 Prozent) schrumpften.

Wie die Statistikbehörde im kürzlich erschienenen Quartalsbericht für die letzten drei Monate 2020 mitteilte, hat sich die Leipziger Wachstumskurve seit 2018 abgeflacht – dies vor allem wegen der nachlassenden Zuwanderung aus dem Ausland. Die Einwohnerzahl blieb deutlich hinter den für 2020 ursprünglich prognostizierten 610 000 Menschen zurück. Sie stieg im vorigen Jahr nur noch um 3739 Menschen (Vorjahr: 5151).

Vor allem junge Leute ziehen nach Leipzig

„Der Zuwachs ist ausschließlich durch Zuwanderung getragen“, erklärte Jens Vöckler, Abteilungsleiter Statistik und Open Data im

Rathaus. 30 302 Menschen sind zwischen Januar und Dezember 2020 gekommen, 4935 mehr, als die Stadt verlassen haben. Interessant ist dabei auch ein Blick auf die Altersstruktur der Zugezogenen. Das waren laut Vöckler vor allem junge Menschen. Die Gruppe der 18- bis unter 30-Jährigen machte 52,5 Prozent der neu nach Leipzig gekommenen Menschen aus. Bei den Weggezogenen war diese Altersgruppe hingegen nur mit etwas mehr als einem Drittel vertreten.

Für bemerkenswert erachten die Statistiker zudem, dass seit 2018 trotz anhaltend hoher Geburtenzahl die Gruppe der Kinder im Vorschul- und Grundschulalter immer kleiner wird. „Das lässt darauf schließen“, so Vöckler, „dass es einen verstärkten Wegzug von Familien mit kleinen Kindern gibt.“ Eine Ursache dafür sieht Andrea Schultz, Abteilungsleiterin Stadtforschung, im Wohnungsmarkt, auf dem die Preise seit Jahren nur eine Richtung kennen: nämlich deutlich nach oben.

Erstmals seit sieben Jahren gab es zudem wieder eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung. 6468 Geburten standen 6554 Sterbefälle gegenüber. Im Vergleich zu 2019 starben 358 Personen mehr – unklar sei, ob dies der Corona-Pandemie geschuldet ist.

Gewinner und Verlierer

40 der 95 Leipziger Ortsteile verzeichneten 2020 einen Bevölkerungszuwachs, knapp die Hälfte davon um jeweils mehr als 100 Personen. Am meisten profitierte Möckern, wo mittlerweile 16 591 Menschen leben, 477 mehr als im Jahr zuvor. Zurückzuführen ist das nach den Worten von Vöckler vor allem auf den Wohnungsbau auf dem Kasernengelände entlang der Max-Liebermann-/Olbrichtstraße. Auf den Plätzen folgen Alt Lindenau (plus 336 Einwohner), Schönau (plus 278 Einwohner, vor allem durch die Entwicklung des Wohngebietes am Lindener Hafen), Plagwitz (plus 252 Einwohner), Zentrum-Ost (plus 241 Einwohner), Anger-Crottendorf und Südvorstadt (jeweils plus 236 Einwohner), Stötteritz (plus 225 Einwohner), Lausen-Grünau (plus 211 Einwohner) und Lindenau (plus 205 Einwohner). Von den 23 Ortsteilen mit negativer Einwohnerentwicklung zeigten Grünau-Ost (minus 135 Personen), Löbnitz (minus 125 Personen) und Zentrum-Südost (minus 115 Personen) die höchsten Rückgänge. Klaus Staebert



In keine andere sächsische Stadt sind seit 2000 mehr Menschen gezogen als nach Leipzig.

Foto: André Kempner

Die Renaissance des Spaziergangs

Promenadologe Bertram Weisshaar erklärt im LVZ-Interview, warum wir alle mehr gehen sollten

■ **Bertram Weisshaar, 58 Jahre alt, ist einer der wenigen Spaziergangsforscher in Deutschland. Er studierte Landschaftsplanung in Kassel, die Spaziergangswissenschaft war Teil seines Studiums. Im Jahr 2001 gründete er in Leipzig das „Atelier Latent“. Weisshaar gestaltet geführte Spaziergänge und konzipiert Audio-Spaziergänge.**

Herr Weisshaar, wo gehen Sie in Leipzig am liebsten spazieren?

Da gibt es einige Orte. Im Moment besteht die Kunst darin, neue Wege, aber auch Umwege zu finden. Das Credo ist, einfach loszugehen. Manchmal existiert eine klare Vorstellung, wohin es gehen soll. Umso schöner ist es dann, wenn nach einigen Metern plötzlich ein Impuls kommt wie: Ach, da war ich schon lange nicht mehr. So gerät das eigentliche Ziel in Vergessenheit.

Für Sie gehört das Spazieren schon lange zum Leben – wenn man in die vollen Parks blickt, scheint es immer mehr Menschen in die Natur zu ziehen. Musste erst eine Pandemie kommen, um so etwas Alltägliches wiederzubeleben?

Kein Mensch hat diese Pandemie gebraucht. Alle Verhaltensweisen, die wir verändert haben, hätten wir auch ohne das Virus ändern können, etwa weniger zu fliegen. Aber natürlich freut es den Spaziergangsforscher, wenn das Gehen wiederentdeckt wird. Ich habe noch niemanden mit leidendem Gesicht spazieren sehen, den Menschen scheint es dabei gut zu gehen. (lacht)

Noch dazu sind es derzeit viele junge Menschen, die flanieren.

Ja! Jüngere sind von den Einschränkungen der Pandemie genauso betroffen. Sie verabreden sich zu Spaziergängen, weil Treffen sonst nicht möglich sind. Und weil sie Spaß an Bewegung haben.

Wird die Renaissance des Spazierens über die Krise hinaus Bestand haben?

Es wächst die Sehnsucht nach Dingen, die nicht erlaubt sind. Sobald die Möglichkeiten wieder gegeben sind, wollen die Menschen das sicherlich aufholen. Aber viele entdecken die Freude, Wege mit dem Fuß zurückzulegen. Diese Erinnerung wird bleiben. Daher lässt sich mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, dass die Menschen die Freude am Gehen beibehalten.

Kann ich beim Flanieren etwas falsch machen?

Das Einzige, das falsch gemacht werden kann: nicht zu gehen (lacht). Seit Langem empfehlen die Krankenkassen und die Weltgesundheitsorganisation, täglich 8000 bis 10 000 Schritte zu gehen. Das dient der eigenen Gesundheit und der Vorbeugung gegen Zivilisationskrankheiten. Diese Pandemie-Zeit kann gut genutzt werden, um sich zu motivieren: Für zwei Monate möchte ich dieses Ziel jetzt durchhalten und be-



Foto: André Kempner

Ein idealer Ort zum Spazierengehen: der Clara-Zetkin-Park.

nutze zur Kontrolle vielleicht eine App, die meine Schritte zählt.

10 000 Schritte sind sechs bis acht Kilometer.

Ja, Sie werden daher zwei Dinge merken: Einerseits, dass 10 000 Schritte eine ganze Menge sind und dass das Spazieren regelrecht in den Alltag eingebaut werden muss. Andererseits, dass es einem dabei gut geht und es Freude macht. Nach zwei Monaten kann das Handy mit der App zur Seite gelegt werden. Dann hat man diese Distanz verinnerlicht.

Haben Sie Tipps, um das Schrittziel zu erreichen?

Für Menschen, die beruflich viel mit dem Auto unterwegs sind, lässt sich sagen: Okay, ich fahre nicht direkt vor die Haustür, sondern stelle das Fahrzeug 300 bis 500 Meter vorher ab und gehe den Rest zu Fuß. Und so hat man schon wieder tausend Schritte gemacht. Und profitiert vom Vorteil, dass sich Körper und Geist synchronisieren.



Spaziergangsforscher Bertram Weisshaar.

Foto: André Kempner

Fahrradfahrer dürfen also weiterhin bis vor die Haustür fahren?

Radfahrer bewegen sich zwar aus eigener Kraft. Das Fahren erfordert allerdings eine hohe Konzentration. Daher ist es auch hilfreich, vom Fahrrad abzusteigen und vielleicht 50 Meter bis zum Ziel zu laufen.

Was sind sonst noch positive Effekte beim Gehen?

Wir haben sofort sinnliche Eindrücke und vor allem Sonnenlicht. Daher gebe ich den Tipp, jeden Tag eine Stunde bei Sonnenlicht unterwegs zu sein. Das ist gerade in dieser dunklen Jahreszeit wichtig.

Aber was mache ich, wenn es regnet?

Jeder kennt den Spruch: Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung. Ein Trick ist es daher, sich vorzunehmen, wenigstens zehn Minuten rauszugehen. Draußen folgt dann schnell die Erkenntnis: „Ach, so schlimm ist es gar nicht.“

Gibt es ein ideales Tempo?

Da kann jeder seine individuelle Geschwindigkeit finden – das hängt auch mit der Körpergröße zusammen. Ich selber mag es gerne flott.

Wo verläuft dann die Grenze zum Sporttreiben?

Beim Spazieren geht es nicht um Leistung, es gibt keinen Wettkampfgedanken. Beim Joggen erfolgt häufig der Blick auf die Uhr mit dem Hintergedanken, wie schnell man war. Das Gehen ist eine körperliche Anstrengung, die uns aber nicht verausgabt. Das ist sehr schonend für die Gelenke und bis ins hohe Alter machbar.

Sie forschen seit gut 25 Jahren. Womit beschäftigt sich die Promenadologie?

Der Spaziergang ist die Forschungsmethode. Über das Gehen in der Stadt oder im Stadtgrün kommt man zu Eindrücken, Einsichten und Erkenntnissen, die eigentlich nur auf diesem Wege möglich sind. Jeder kann das selber nachvollziehen. Bei Stadt, Architektur und Landschaft geht es immer um Raum. Diesen dreidimensionalen Raum kann ich aber nur verstehen, wenn ich darin selber unterwegs bin. Die Frage, „Wie ist denn der Clara-Park?“, kann ich nicht vom Schreibtisch aus beantworten. Ich muss dort unterwegs sein. Es ist also eine Ergänzung zu dem, was in Büchern und Plänen steht. Das Gehen ist aber auch eine Methode, um das Gespräch mit den Bürgern zu suchen. Beispielsweise konnte ich im vergangenen Oktober den fünften Spaziergang mit Oberbürgermeister Burkhard Jung zum Thema „fußgängerfreundliches Leipzig“ durchführen. Man steht gemeinsam auf der Straße und befindet sich damit in der Situation, um die es geht. Alle finden zu einer Sprache und begegnen sich auf Augenhöhe. Das leistet der Spaziergang. Interview: Florian Reinke

Von Addis Abeba bis Travnik

14 Städtepartnerschaften unterhält Leipzig in aller Welt/ In diesem Jahr könnte Ho-Chi-Minh-Stadt in Vietnam dazukommen

■ **Wie in jeder echten Partnerschaft ist es ein Geben und Nehmen: Kürzlich hat Leipzig das polnische Krakau mit Masken und anderen Schutzausrüstungen unterstützt, im Frühjahr vorigen Jahres kam medizinische Hilfe aus Ho-Chi-Minh-Stadt in Vietnam. „Dienstreisen im größeren Stil gab es 2020 freilich nicht“, konstatiert Gabriele Goldfuß, die Chefin des Referates Internationale Zusammenarbeit im Rathaus. Dennoch habe ihr Team viel zu tun, um die internationalen Kontakte Leipzigs zu pflegen – im vorigen Jahr eben verstärkt online und mit Blick auf die Corona-Pandemie.**

Beispiel Israel: Dort ist Leipzig mit Herzliya verbunden. Das ist, vergleichbar wie Markkleeberg für Leipzig, ein Vorort von Tel Aviv. Deshalb gibt es auch dorthin viele Kontakte. „Israel hatte eine sehr heftige erste Welle. Es wollte von uns viele Informationen über Strukturen, die Arbeit unserer Gesundheitsämter, die Quarantäneregeln und vieles mehr.“

Reges Interesse gab es beispielsweise auch für das Testkonzert im August 2020 in der Leipziger Quarterback Immobilien Arena mit Popsänger Tim Bendzko. Dort wollten die Forscher herausfinden, wie sich zum Beispiel Konzerte unter Corona-Bedingungen sicher durchführen lassen können. „Über den Städtetag, die Euro Cities, aber auch unsere Partner in aller Welt läuft da derzeit ein sehr reger Austausch“, so die Referatsleiterin.



Über den Städtetag, die Euro Cities, aber auch unsere Partner in aller Welt läuft da derzeit ein sehr reger Austausch.

Gabriele Goldfuß
Referatsleiterin

Von Addis Abeba bis Travnik: Leipzig ist gefragt, unterhält 14 Städtepartnerschaften sowie fünf Kooperationspartnerschaften in aller Welt. Zu Letzteren gehört Ho-Chi-Minh-Stadt. Die Vietnamesen betrachten Leipzig bereits als ihre Partnerstadt. Auch ein rühriger Verein habe sich gegründet. „Ich will dem Stadtrat nicht vorgreifen, gehe aber davon aus, dass wir 2021 eine offizielle Partnerstadt in Vietnam bekommen“, so Goldfuß. Daran arbeite ihr Referat „besten Mutes“. Nach Vietnam reisen könne man derzeit zwar nicht. „Ich kann mir aber auch vorstellen, dass Oberbürgermeister Jung im neuen Sitzungssaal den Vertrag zunächst virtuell unterzeichnet.“



Foto: privat

Fischer-Art in Skulpturenpark in Nanjing vertreten

Einen Partner hat Leipzig bereits in Asien: das chinesische Nanjing. Ein Vertrag wurde bereits 1988 geschlossen, es war eine der ersten Städtepartnerschaften zwischen der DDR und der VR China. Derzeit ist die Zusammenarbeit vor allem durch Projekte im Bereich der Kultur und der Bildung geprägt. Der Leipziger Künstler Michael Fischer-Art hat gemeinsam mit 17 Künstlern an einem Skulpturenpark für Nanjing mitgewirkt, der dort in den letzten beiden Jahren entstanden ist. Seine bis zu vier Meter hohe Figurengruppe besteht aus vier Einzelfiguren. „Ich war drei Mal für längere Zeit in Nanjing, um das Projekt zu realisieren“, sagt er. Inzwischen sei es fertig und stehe als Gruß aus Leipzig in einem viel besuchten Park.

60 Jahre mit Kiew verbunden – Feier 2021 geplant

Die älteste Partnerschaft Leipzigs – die zu Kiew – ist aufs Jahr 1961 datiert und wurde 1992 erneuert. 2021 steht also mit 60 Jahren ein runder Geburtstag der Zusammenarbeit an. Jenes Ereignis werde größer gefeiert, sobald es die Pandemie zulässt – für Frühsommer oder die zweite Jahreshälfte 2021 werde bereits tapfer geplant. „Notfalls weichen wir aber auf 2022 aus.“ So werde es Konzerte vom Synagoralchor und dem Thomanerchor in der ukrainischen Hauptstadt geben. Goldfuß: „Vitali Klitschko, Kiews Bürgermeister, wird ebenfalls nach Leipzig kommen, eventuell im Oktober 2021 rund um den Jahrestag der Friedlichen Revolution.“

Es gibt viele Wünsche, auch aus dem Stadtrat, neue Partnerschaften zu installieren – etwa mit einer russischen Stadt. „Wir sind mit Saratow im Gespräch.“ Saratow ist ein kulturelles Zentrum Russlands am sogenannten „Bergufer“ der mittleren Wolga

Der Leipziger Künstler Michael Fischer-Art ist beteiligt an einem Projekt in Leipzigs Partnerstadt Nanjing/China. 17 Künstler aus allen Partnerstädten Nanjings wurden eingeladen, sich an einem Skulpturenpark zu beteiligen. Fischer-Art hat eine Figurengruppe geschaffen, die bis zu vier Meter hoch ist und aus vier Einzelfiguren besteht.

und bekannt als Heimat der Wolgadeutschen.

Kontakte gebe es zudem nach Armenien, das auch über die hiesige armenische Gemeinde sowie einen sehr aktiven Botschafter Interesse an einem Miteinander bekundet habe.

Natürlich gibt es auch Partnerstädte wie Bologna und Birmingham, wo es derzeit „keine Aktivitäten gibt, die die Welt aus den Angeln heben“. „Kleine Projekte – auch über Vereine, Kirchengemeinden oder Unternehmen – laufen allerdings immer.“

Es gibt aber auch viele sehr aktive Beziehungen – etwa zur französischen Partnerstadt Lyon. Dort gebe es nahezu täglich Aktivitäten. Durch die intensive Zusammenarbeit mit Houston sei es gelungen, die Arbeit des US-amerikanischen Generalkonsulates in Leipzig zu stärken und das Deutsch-Amerikanische Institut Sachsen in der Messestadt anzusiedeln.

Sehr aktiv seien auch die Kontakte nach Thessaloniki, hier wurde in diesem Jahr in beiden Städten das deutsch-griechische Jugendwerk installiert.

Leipzig plant ein Internationales Haus

Im Stadtbild sind die offiziellen Städtepartnerschaften bereits sichtbar verankert – etwa auf dem Vorplatz des Neuen Rathauses, durch Bänke auf dem Augustusplatz oder Namen wie Addis-Abeba-Platz und Herzliya-Platz. Die Stadt plant aber auch, ein Internationales Haus zu eröffnen. Das soll künftig bei der Bebauung des Matthäikirchhofes etabliert werden. Am Markt, wo derzeit das polnische Zentrum sowie die europäische Stiftung der Rahn-Dittrich-Group sitzen, könnte als Vorstufe ein „internationales Quartier“ entstehen, im Prinzip ein Büro als Anlaufstelle für die Städtepartnerschaftsvereine. „Das wäre mein Wunsch, dass wir das 2021 hinbekommen“, sagt Goldfuß. *Mathias Orbeck*

Das sind die Städtepartner

- **Addis Abeba:** Hauptstadt von Äthiopien. Partnerstadt seit 2004. Verkehrssprache: Amharisch. Einwohner: 4,8 Millionen. Entfernung zu Leipzig: 5285 Kilometer.
- **Birmingham:** Großbritannien, zweitgrößte Stadt. Partnerstadt seit 1992. Verkehrssprache: Englisch. Einwohner: 1,1 Millionen. Entfernung zu Leipzig: 985 Kilometer.
- **Bologna:** Italien, Regions- und Provinzhauptstadt. Partnerstadt seit 1962 (erneuert 1997). Verkehrssprache: Italienisch. Einwohner: 386 660. Entfernung zu Leipzig: 765 Kilometer.
- **Brno:** Tschechien, Hauptstadt von Südmähren. Partnerstadt seit 1973 (erneuert 1999). Verkehrssprache: Tschechisch. Einwohner: 381 350. Entfernung zu Leipzig: 384 Kilometer.
- **Frankfurt/Main:** Deutschland, hessische Landeshauptstadt. Partnerstadt seit 1990. Einwohner: 753 000. Entfernung zu Leipzig: 293 Kilometer.
- **Hannover:** Deutschland, Landeshauptstadt von Niedersachsen. Partnerstadt seit 1987. Einwohner: 536 925. Entfernung zu Leipzig: 215 Kilometer.
- **Herzliya:** Israel. Partnerstadt seit 2011. Amtssprachen: Hebräisch, Arabisch. Einwohner: 95 142. Entfernung zu Leipzig: 2807 Kilometer.
- **Houston:** USA, Hauptstadt des Bundesstaates Texas. Partnerstadt seit 1993. Einwohner: 2,2 Millionen. Verkehrssprache: Englisch. Entfernung zu Leipzig: 8578 Kilometer.
- **Kiew:** Ukraine, Hauptstadt. Partnerstadt seit 1961 (erneuert 1992). Einwohner: 2,6 Millionen. Verkehrssprachen: Ukrainisch, Russisch. Entfernung zu Leipzig: 1282 Kilometer.
- **Krakow:** Polen, drittgrößte Stadt des Landes. Partnerstadt seit 1973 (erneuert 1995). Verkehrssprache: Polnisch. Einwohner: 771 069. Entfernung zu Leipzig: 551 Kilometer.
- **Lyon:** Frankreich, Hauptstadt des Départements Rhône. Partnerstadt seit 1981. Verkehrssprache: Französisch. Einwohner: 509 200. Entfernung: 832 Kilometer.
- **Nanjing:** China. Partnerstadt seit 1988. Einwohner: 8,5 Millionen. Verkehrssprache: Hochchinesisch. Entfernung zu Leipzig: 8308 Kilometer.
- **Thessaloniki:** Griechenland. Partnerstadt seit 1984 (erneuert 2008). Verkehrssprache: Griechisch. Einwohner: 1,1 Millionen. Entfernung zu Leipzig: 1440 Kilometer.
- **Travnik:** Bosnien-Herzegowina, Kantonshauptstadt. Partnerstadt seit 2003. Einwohner: 57 000. Verkehrssprachen: Bosnisch, Kroatisch, Serbisch. Entfernung zu Leipzig: 884 Kilometer.

Genetische Ursachen für Erkrankungen – eine Exom-Analyse gibt Aufschluss

Prof. Dr. Johannes Lemke, Leiter des Instituts für Humangenetik, über Möglichkeiten der Erbgut-Sequenzierung

■ **Die Oma hatte Eierstockkrebs, die Tante auch – nun fragt sich manche Frau, wie hoch ihr eigenes Risiko ist, ebenfalls zu erkranken. „Wenn man die Höhe dieses Risikos wirklich wissen will, dann hilft oft nur eine genetische Diagnostik“, sagt Prof. Dr. Johannes Lemke, Leiter des Instituts für Humangenetik am Universitätsklinikum Leipzig (UKL).**

„Wir führen jährlich hunderte Analysen von Krebsgenen sowie rund 2000 Exom-Sequenzierungen durch, bei denen jeweils das gesamte Erbgut analysiert wird. Dadurch können wir nicht nur das Risiko für bestimmte Erkrankungen einschätzen, sondern beispielsweise auch: Kann die genetische Veränderung, die bei meinem geistig behinderten Kind aufgetreten ist, auch bei einem zweiten Kind eintreten? Außerdem kann man aufgrund der geneti-

schen Diagnose manchmal schon sehr früh einschätzen, ob eine leichte oder auch schwerere Behinderung zu erwarten ist. All das hilft vielen Eltern.“ Genetische Erkrankungen werden durch Mutationen des Erbgutes (der DNA) verursacht. Eine solche Mutation kann über eine elterliche Keimzelle (Ei- oder Samenzelle) von einer Generation zur anderen weitergegeben werden – wie etwa im Falle des Familiären Brust- und Eierstockkrebses. Auf diesem Prinzip beruht der etwas veraltete Begriff „Erbkrankheit“. Eine Mutation kann aber auch jederzeit neu entstehen (Neumutation) und zu einer genetisch bedingten Erkrankung führen, die in der Familie bislang noch nie aufgetreten war. Eine Erbkrankheit beruht oft auf klaren Veränderungen im Erbgut. Jedoch müssen nicht alle Veränderungen im Erbgut zwangsläufig zu Erkrankungen führen. Viele Veränderungen sind völlig harmlos



Foto: Stefan Straube

Prof. Dr. Johannes Lemke leitet das Institut für Humangenetik am Uniklinikum Leipzig.

und andere können auch mit Prädispositionen einhergehen, also lediglich zu einem erhöhten Risiko für bestimmte Erkrankungen führen. Manchmal braucht es zur Krankheitsentstehung auch das Zusammenspiel vieler Faktoren. Besonders bei psychiatrischen und verschiedenen Krebserkrankungen kann die Humangenetik hier oft noch keine Klarheit schaffen, „das ist noch zu komplex“, sagt Prof. Lemke.

Alle Eigenschaften, die der individuelle Mensch hat, also auch alle Krankheiten, sind zu großen Teilen genetisch bedingt. „Das trifft auch auf die seltenen Erkrankungen zu“, so Prof. Lemke. „80 Prozent dieser Krankheiten, die laut Definition jeweils nicht mehr als 5 von 10000 Menschen betreffen, sind genetisch bedingt. Allerdings heißt das nicht, dass wir sie alle mit einer Exom-Analyse auch erkennen können. Denn manche Krankheiten haben eine Handvoll Ursachen und manche Erbgutveränderungen können wir technisch nur schwer erkennen.“

Auch geistige Behinderungen sind in den allermeisten Fällen genetisch bedingt. Heute ist mit Hilfe der Exom-Analyse in 50 Prozent der Fälle eine Diagnose möglich, in 50 Prozent der Fälle aber nicht. „Vor 15 Jahren, als ich beruflich in die Humangenetik einstieg, haben wir bei geistigen Behinderungen in nur fünf Prozent der Fälle eine Diagnose stellen können“, so der Leipziger Humangenetiker. „Ich bin sicher, dass wir in den nächsten 15 Jahren weitere große Fortschritte machen werden. Nötig dafür sind freilich technische Verbesserungen und ein noch besseres Verständnis komplexer genetischer Zusammenhänge.“ Uwe Niemann

Allgemeine genetische Sprechstunde
 Institut für Humangenetik
 Telefon: 0341 97 23 840
 E-Mail: humangenetik@medizin.uni-leipzig.de

Formen und Farben des Lebens

Die Leipziger Malerin, Grafikerin und Buchillustratorin Mona Ragy Enayat kam 1988 in die Messestadt, um an der renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) zu studieren. Aufbauen konnte die gebürtige Ägypterin auf ein Diplom für Malerei, das sie an der Helwan-Universität Kairo als jahrgangsbeste Absolventin der Fakultät der schönen Künste ein Jahr zuvor erhalten hatte. Dem HGB-Diplom 1992 folgte ein zweijähriges Aufbaustudium bei Prof. Rolf Kuhrt mit dem Abschluss als Meisterschülerin im Jahre 1994.

Die neue Ausstellung in der Tagesklinik für kognitive Neurologie (Haus 2) zeigt wie ein Kaleidoskop das künstlerische Schaffen von Mona Ragy Enayat, das sehr breit gefächert, vielschichtig, ausdrucksstark und oft farbgewaltig den Betrachter in seinen Bann zieht. Seit nunmehr über 30 Jahren äußert sich die Künstlerin zu Themen der Zeit. Viele Dutzende eigene Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge weisen auf ihr anhaltend produktives Schaffen. Beteiligt war sie an einer Vielzahl von Büchern, bei denen sie als Illustratorin oder Übersetzerin ihre Kreativität einbrachte. Die Ausstellung lädt ein zu einem überwältigenden und überraschenden Spaziergang durch die Formen und Farben des Lebens. UKL

Malerei von Mona Ragy Enayat. Zu sehen in der Tagesklinik für kognitive Neurologie, Liebigstraße 16 (Haus 2). Die Ausstellung läuft noch bis zum 18. Juni.



Foto: Stefan Straube



Universitätsklinikum Leipzig
 Institut für Transfusionsmedizin
BLUTBANK



BLUT SPENDEN. IN LEIPZIG. FÜR LEIPZIG.

Blut und Plasma spenden im Leipziger Uniklinikum, ganz ohne viel Zeitaufwand: Einfach anrufen und einen persönlichen Spendetermin vereinbaren!

UKL-BLUTBANK
 Johannisallee 32, Haus 8
 04103 Leipzig



Spendetermin vereinbaren:
 Telefon 0341 / 97 25 393

KREUZWORTRÄTSEL

Zügelung d. Übermuts	systematische Untersuchung	Buch im Alten Testament	Gesundheitsfachberuf	Fluss durch Berlin	holl. Käsesorte	zum Munde gehörig (Med.)	die Zähne betreffend	Körperausscheidung	Spaßmacher im Zirkus	kalte Leckerei	Gemeinde, Dorf	Abk.: Tagesmaximaldosis	Lebensabschnitt	gleichgültig (das ist mir ...)	Erklärer	Unterarmknochen
						Abk.: erholt; erholen		Fettgeschwulst (Med.)				unbest. Fürwort				
Abk.: nicht-steroidales Antirheumatikum				Kurort in der Eifel			griech. Vorsilbe: fern, weg			Globus		7				
Zeughaus, Waffenlager			2			Nadelbaum	Donau-Zufluss in Ungarn	entfernt gummiart. Kunststoffe				tiefe Bewusstlosigkeit	abwerfend: Pferd			
				dt. Dirigent (Rudolf) † 1976		unsichtbar machen				Staat u. Fluss in den USA	Gegenteil von Wärme					
Hohlorgan	altgriech. Schmahgedichte		ind. Bundesstaat Wasseranwendung				lat.: erbarme dich!	Kurzwort für Memorandum				jüngere Tochter in „Eugen Onegin“	Figur in „Der Fliegende Holländer“			Aufforderung, etwas zu nehmen
Schnuller					Opernlied	weibl. Vorname Körperflüssigkeit					trendig, zeitgemäß			3		
					schakalköpfiger ägypt. Gott		4		Pflanzenfaser			lautmal.: Geräusch bei einem Aufprall			italienisches Fingerspiel	
lat.: Eisen	norweg. Literat (Jonas) † 1908		Bankkunde engl.: Ohr				ugs.: Unsinn			Hutschmuck der Bayern	verbissene Wut Abk.: Leilen-der Notarzt					
				Bauchwasser-sucht (Med.)		Einfall englisch: eins			Körperreinigung	grüner Star						
Wand-, Boden-kachel	Stein-, Metall-zeichnung		polnische Hafenstadt östl. von Gdansk	Weltalter; Ewigkeit (griech.)			große Trockenheit	Stadt am Jangtsekiang (China)			5	Nibelungenmutter	Einheit des Drucks			Provinz in den Niederlanden
					Geheimdienstmitarbeiter	röm. Silbermünze immer				Unterlage eines PC-Eingabegerätes						
Ersatzanspruch	Fragewort		ital. Adria-hafen	Einschnitt im Vers				Zahlwort				Staat der USA	Vorname der Hayworth † 1987			Sportwette
ugs.: fett und weich						Aufgussgetränk		Ausruf des Erstaunens		7. Buchstabe des griech. Alphabets	Haarpflegeutensil					
Eiform	1			kostspielig				Chemiefaser auf Zellulosebasis					Symbol auf dem Desktop (engl.)			
ermuntern					6	traditionelle Kleidung				Stadt an der Murg, in Baden						
ur-tümlich; komisch				Stauung (Med.)				engl.: Gesundheit					„Wundkaktus“, Dickblatt-pflanze			

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Verlosung: Drei Büchergutscheine

Die Lösung des Kreuzworträtsels im Magazin 03/2021 lautete: Pulsschlag. Gewonnen haben Thea Pauer (Leipzig), Marianne Nieswandt (Markranstädt) und Wolfgang Schumann (Leipzig).

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Kennwort „Kreuzworträtsel“ und senden Sie diese bis zum 11. Mai 2021 an unsere UKL-Redaktionsanschrift (siehe Impressum, Seite 2) oder per E-Mail an: redaktion@uniklinik-leipzig.de. In E-Mails bitte Adresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

BILDERRÄTSEL



Können Sie herausfinden, welches Horn sich aus den Stücken rechts unten zusammensetzen lässt.

Lösung: Das Horn in der zweiten senkrechten Zeile in der Mitte ist richtig.

SUDOKU

leicht

		5						2
7	6	2			9	4		
		2	7		1			
5				2	7			3
2		4		3		1		8
1			8	5				6
			6		9	8		
	2	9			8	5		4
4						3		

mittel

		3		5	2			
8			3	1			6	
5						7	2	
		9	4		5			
	2			8			4	
			1		2	9		
	6	8						9
	7			5	8			6
				4	9		1	

schwierig

				5				3
		7						4
	9	6		7				2
3				5		1		
		8		9		5		
	5		1					7
			9			4	7	
8	2					1		
9				4				



DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



WICHTIGE SERVICE-NUMMERN

Ihre Einwahl ins UKL: **(0341) 97 -**

Universitätsklinikum Leipzig
 Liebigstraße 18, 04103 Leipzig
 Telefon - 109
 Internet www.uniklinik-leipzig.de

Zentrale Notfallaufnahme
 Liebigstraße 20, 04103 Leipzig
 (Zufahrt über Paul-List-Straße)
 Telefon - 17800
 Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche
 Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
 Telefon - 26242
 Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Abteilung für Geburtsmedizin
 Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
 Schwangerenambulanz - 23494
 Kreißsaal - 23611
 Öffnungszeit 24 Stunden täglich
 Infoabend für werdende Eltern
 Telefon - 23611

Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich. Mehr Informationen unter www.geburtsmedizin-leipzig.de

Zentraler Empfang
 Liebigstraße 20, 04103 Leipzig
 Telefon - 17900

Blutbank (Blutspende)
 Johannisallee 32, 04103 Leipzig
 Info-Telefon - 25393

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter www.blutbank-leipzig.de

Ambulanzen und Zentren

- Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222
- Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004
- Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242
- Ambulanz Zahnerhaltung und Parodontologie - 20558
- Ambulanz Kieferorthopädie - 11305
- Ambulanz Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie - 21105
- Ambulanz Kinderzahnheilkunde - 21073
- Ambulanz Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunder - 21310

- HNO-Ambulanz - 21721
- Augenambulanz - 21488
- Psychiatrische Ambulanz - 24304
- Psychosomatik-Ambulanz - 18858
- Tropenmedizinische Ambulanz - 20018
- Ambulanz Krebszentrum UCCL - 17365
- Neurochirurgische Ambulanz - 17510
- Neurologische Ambulanz - 24302
- Dermatologische Ambulanz - 18670
- Universitäres Brustzentrum - 23460
- Transplantationszentrum - 17271
- Urologische Ambulanz - 17633
- Kliniksozialdienst - 26206
- Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126
- Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407

Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter www.uniklinik-leipzig.de